

Ja — nein! Gestern so — heute anders.

Aus dem ehemals preussischen Teilgebiet wird uns geschrieben:

„In Polen kann jeder sich in seiner Muttersprache an die Behörden wenden und erhält Bescheid in der Sprache, die er gebraucht hat.“ So Herr Professor Astanazy in einer Erklärung an den Völkerverbund.

Wie weit diese Erklärungen zutreffen, kann jeder erfahren, der eine Eingabe in anderer als der polnischen Sprache an die Behörde richtet. Immerhin wurde bis jetzt in besonderen Fällen eine gewisse Rücksicht genommen. Der frühere Staatspräsident Pilsudski empfing deutsche Deputationen in Warschau und Bromberg und verhandelte mit ihnen in deutscher Sprache, ebenso der Sejmarschall Tromczyński und Vertreter des Ministeriums. In einer offiziellen Verhandlung über die Lage und Bedürfnisse der unteren evangelischen Kirche in Polen, die vor einem Jahre in Warschau geführt wurde, wurde der Gebrauch der deutschen Sprache nicht beanstandet, und Herr Sikorski erwies sich als Kenner dieser Sprache. Daraufhin dürften wohl die Vertreter des Konfessionsrats, als sie am 10. d. M. von dem Ministerpräsidenten empfangen wurden, darauf rechnen, daß ihnen gestattet werden würde, ihre Anliegen in deutscher Sprache vorzutragen. Gegen die allmähliche Einführung des Gebrauchs der polnischen Sprache im amtlichen Verkehr mit polnischen Behörden wird von deutscher Seite niemand etwas einwenden, aber verlangen, daß ältere Leute, die doch wirklich nicht ihre ganze Zeit auf Sprachstudien verwenden können, in vier Jahren die polnische Sprache soweit erlernt haben müßten, daß sie die wichtigsten kirchenpolitischen oder ähnlichen Fragen, ohne die Besorgnis, mißverstanden zu werden, in dieser Sprache vortragen könnten, dürfte zuviel verlangt sein. Die Deputation des Evangelischen Konfessionsrats hätte vielleicht einen Dolmetscher mitnehmen können; wenn sie es nicht getan hat, so ist das wahrscheinlich geschehen, weil sie nicht den Anschein erwecken wollte, daß sie bei dem Herrn Ministerpräsidenten auf kein Entgegenkommen mehr rechnete, die Wahrheit von dem Vertreter des polnischen Staates im Völkerverbund abgegebene Erklärung in Zweifel zöge und weil sie wußte, daß Herr Sikorski die deutsche Sprache beherrschte.

Das Vertrauen hat sich als ungerechtfertigt erwiesen. Der Herr Ministerpräsident hat zwar den ihm in deutscher Sprache gehaltenen Vortrag angehört, aber in polnischer Sprache erwidert und als er nicht verstanden wurde, die Unterredung abgebrochen, um dann am Abend desselben Tages bei dem Empfang im Rathaus, zu dem Vertreter der evangelischen Kirche nicht eingeladen waren, in schärfer Weise seinem Mißfallen darüber Ausdruck zu geben, „daß er sich mit den Vertretern des Evangelischen Konfessionsrats nicht habe verständigen können, weil sie es nicht für nötig gehalten haben, im Laufe der vier Jahre des Bestehens Polens die polnische Sprache soweit zu erlernen, daß sie dem polnischen Ministerpräsidenten in dieser Sprache hätten antworten können.“ Der „hinterlistige Vorfall“, der diesen Worten von den zum Empfangе Versammelten gepollt wurde, zeigt, welche Stellung ein Minister der deutschen Minderheit gegenüber einnehmen muß, wenn er den Beifall der polnischen Mehrheit erlangen will. Ob darin vielleicht der tiefste Grund für die ablehnende Haltung des Herrn Ministerpräsidenten gegenüber der Deputation des Evangelischen Konfessionsrats zu suchen ist?

Soweit wäre der Vorgang noch verständlich. Wenn aber — nach dem Berichte des „Posener Tageblattes“ — der Minister wirklich weiter gesagt hat: „In ihrem namengebenden Interesse (d. h. im Interesse der Vertreter des

Evangelischen Konfessionsrats, also der unteren evangelischen Kirche in Polen) liegt es, daß der große historische Prozeß der Eindeutschung der westlichen Wojewodschaften sich in möglichst kurzer Zeit vollzieht“ — so entzieht sich das jedem Verständnis. Dem Herrn Ministerpräsidenten muß bekannt sein, daß die ganz überwiegende Mehrheit der Evangelischen nicht nur in diesen Wojewodschaften, sondern in ganz Polen deutscher Nationalität ist. Die Staatsregierung kann verlangen, daß diese fremdstämmigen Staatsangehörigen sich der Staatsordnung nicht nur äußerlich fügen, sondern auch innerlich eingliedern und wir wissen, daß sie dazu in ihrer Mehrheit bereit sind, daß von Seiten der unteren evangelischen Kirche, der sie angehören, ihnen diese Pflicht immer wieder eingeschärft wird.

Wir würden uns freuen, wenn man das auf polnischer Seite glaubte und uns nicht grundlos von jeder Mitarbeit am Aufbau unseres Staatswesens ausschließen suchte. Wir sind jederzeit bereit, durch die Tat den Beweis der Staatsloyalität zu führen. Aber nimmermehr werden wir zugeben, daß eine in möglichst kurzer Zeit durchgeführte Eindeutschung unseres Gebietsteiles in unserem Interesse liegt und niemand kann von uns verlangen, daß wir dazu die Hand bieten. Jedermann wird uns gestatten müssen, die hier geschaffene deutsche Kultur als ein sehr wertvolles Element bei dem Aufbau des polnischen Staates einzuschätzen und nicht nur unserem, sondern auch in seinem Interesse, im Interesse des polnischen Staates von den uns durch den Minderheitsvertrag gewährleisteten Rechten der Selbstbehauptung und Erhaltung unserer deutschen Kultur Gebrauch zu machen.

Die „deutsche Gefahr“ — auf dem Meere.

Herr Ministerpräsident Sikorski hat in Polen von der deutschen Gefahr gesprochen, und ein Teil der polnischen Presse spricht fast täglich von ihr, der deutschen Gefahr. Sie meinen die Gefahr, die an der Westgrenze drohen soll.

Aber es gibt noch eine andere deutsche Gefahr für Polen, nämlich: eine deutsche Gefahr — auf dem Meere. Diese Gefahr hat die „Gazeta Warszawska“ entdeckt, in deren Ausgabe vom 25. März das Nähere darüber zu lesen ist.

Es handelt sich um folgendes: Deutschland kauft von der amerikanischen Shipping Board 30 Dampfer — so behauptet wenigstens die „Gazeta“ — und zwar solche Schiffe, die auf Grund des Versailler Diktates an die Entente abgeliefert werden mußten und die seit der Ablieferung in amerikanischen Häfen aufgelegt waren. Es ist zwar nicht erwiesen, ob Deutschland tatsächlich von der amerikanischen Gesellschaft 30 Schiffe erwarb, trotzdem läßt sich die „Gazeta“ die Gelegenheit nicht entgehen, die neuerliche Bedrohung des Weltfriedens und besonders die Bedrohung Polens festzustellen. Was bei der Warnung herauskommt, ist allerdings im wesentlichen nichts anderes als eine Verbeugung vor der deutschen Tüchtigkeit.

Zunächst behauptet der Artikel, daß die Tonnage der deutschen Handelsmarine, die durch den Versailler Vertrag auf 400 000 Tonnen reduziert wurde, inzwischen die Ziffer von 2 1/2 Millionen Tonnen wieder erreicht hat, und daß von deutscher Seite alles daran gesetzt wird, um den Vorrat an Schiffen von mehr als 5 Millionen Tonnen zu besitzen. Dieses deutsche Streben veranlaßt das Warschauer Blatt zu der Warnung, Polen müsse die Entwicklung der Dinge mit viel Wachsamkeit und Aufmerksamkeit verfolgen; denn Polen „ist eine Seemacht!“ Unmittelbar danach freilich sagt die „Gazeta“ selbst, daß sowohl die polnische Politik

als auch die Industrie völlig kontinental eingestellt sei. Immerhin steht sie weiter die deutsche „Gefahr“ auf dem Meere, und weil diese Gefahr nicht vorhanden ist, sucht sie Zusammenhänge zu konstruieren, die gar nicht in Betracht gezogen werden können, und die beweisen, mit wie wenig Sachkenntnis und mit wie viel Demagogie das Blatt der Nationaldemokraten diese Frage behandelt.

Geradezu lächerlich — so schreibt das „Pos. Tgbl.“ — ist vom Standpunkt des Sachmannes die Begründung, mit der die „Gazeta Warszawska“ eine starke polnische Handelsflotte als Gegengewicht gegen die deutsche Vormachtstellung fordert. Sie sagt nämlich, daß Polen die meisten transatlantischen Auswanderer und Rückwanderer stellt und daß diese „loßbare Frucht“ die Blüte der deutschen Handelsflotte begründeten und jetzt wieder schaffen. Die Zeitung gibt die Zahl dieser Auswanderer mit 6000 jährlich an. Es ist uneres Erachtens völlig ausgeschlossen, daß die Passagierflotte dieser Emigranten die Betriebskosten einer Dampfergesellschaft für den Zeitraum eines Geschäftsjahres nur zum Bruchteil decken. Die Hauptbedingungen, auf denen allein eine polnische Handelsflotte fundiert sein könnte, wäre ein starker Handelsverkehr, rege Ein- und Ausfuhr, wäre ferner Vertrauen der nichtpolnischen Verfrachter, auf die jede polnische Handelsflotte angewiesen ist, in die Zuverlässigkeit der Reederei und in die Tüchtigkeit der polnischen Seeleute.

Die polnischen Seeleute — wenn von polnischen Seeleuten überhaupt die Rede sein kann — scheinen nicht diese Eigenschaften zu besitzen, die allein die Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung der polnischen Handelsflotte sein könnte. Selbst die „Gazeta“ muß hervorheben, daß man zur Schaffung einer Handelsflotte neben Kapital und Erfahrung (und wo findet sich der letzte Faktor auf diesem Gebiete in Polen, dem ausgesprochenen Binnenlande?) auch das entsprechende menschliche Material braucht, und sie verweist auf die traurigen Erfahrungen, die man bisher mit den beiden allzu eilig und oberflächlich organisierten polnisch-amerikanischen Schiffsahrtsgesellschaften machen mußte, die ja beide, obwohl mit vielen Versprechungen gegründet, längst ihr wenig rühmliches Ende gefunden haben, nicht ohne viele Polen in Amerika dem Ruin zuzuführen.

Die traurigen Erfahrungen mit den beiden Gesellschaften, die trotz der amerikanischen Unterstützung durch Geld und Mannschaften nicht ausbleiben konnten, sollten die polnische Öffentlichkeit veranlassen, mit mehr Vorsicht an solche Projekte heranzugehen und den Schwindalismus wenigstens aus wirtschaftlichen Fragen auszuschalten. Es erscheint durchaus natürlich, wenn sich bei uns im Lande ein Streben bemerkbar macht, in Schiffsahrtstragen unabhängig vom Ausland zu sein und wenn aus diesem Streben heraus sich eine polnische Handelsflotte entwickelt. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß ein solches Werk Jahrzehnte zur Entwicklung braucht, selbst dann, wenn alle Faktoren für eine günstige Entwicklung gegeben sind. Für Polen ist vorläufig jedoch nichts vorhanden, als der gute Wille, der allerdings, wie es in der „Gazeta Warszawska“ zum Ausdruck kommt, auch die Köpfe verwirren kann.

So wie die Dinge liegen, ist die Entwicklung der deutschen Handelsflotte, die aus der blutigen Notwendigkeit erfolgt, und die deshalb den rapiden Aufstieg nimmt, keine Gefahr für Polen, sofern Polen nicht in jedem deutschen Erfolg eine Gefahr für Polen sehen will. Die neuerstandenen Handelsstaaten, die mitteleuropäischen Zentralstaaten und die Balkanländer sind auf die deutsche Handelsflotte angewiesen, ohne daß diese Abhängigkeit eine Gefahr für die Selbständigkeit dieser Länder bedeutet und es ist nicht einzusehen, daß Polen sich

Die ihr schätz nur, was vergangen,
Die ihr nur der Zukunft harret,
Ach, vergeht nicht, traumbezaubert,
Daß das Leben Gegenwärt.

G. A. M.

25 Bräute.

Ein Schelmenroman von Wilhelm Herbert.

(16. Fortsetzung.)

Sie warf dabei Bulljahn in zunehmendem Maße zündende Blicke in die Augen, die er mit verstecktem, aber zielsicherem Feuer erwiderte.

Frau Mathilde bekam einen sehr schlechten Eindruck und machte sich endlich mit der energischen Bemerkung los, sie habe nicht länger Zeit, man wolle sich die Sache überlegen und gegebenenfalls wiederkommen.

„Ja, bitte, kommen Sie wieder!“ sagte Frau Muppe. Diese Aufforderung schien so ausschließlich an Veit gerichtet, daß Mathilde vor dem Geschäft sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „Eine scheußliche Person!“

Dann erklärte sie auf dem Heimwege in einem Tone, der jeden Widerspruch abschneidet, daß Papier nichts sei und eine solide Zukunft nur im Oel liege.

Bulljahn war verflissen.

Ihm hatte die künstlich vergoldete Dame immerhin einige Stimmung erweckt. Er war von seiner jüngsten Vergangenheit her papierfreundlich angehaucht, und dieses sprudelnde, sprühende, mittlere Alter hatte auch eine gewisse Sympathie für sich.

Frau Mathilde empfand zu ihrem eigenen Jorn etwas wie Eifersucht und ärgerte sich über Veits Schweigen, weil sie nicht ohne Grund vermutete, daß er ihr

dabei Gedanken unterschlagen und sie unberechtigt der Papierrakete zuschmuggeln könnte.

Das beschleunigte ihren Entschluß.

Sie schleppte ihn zu einer großen Oelfirma, mit der sie von ihrem Seligen her gute Beziehungen unterhielt.

Es geschah etwas, was Bulljahn nicht für möglich gehalten hätte.

Er wurde überrumpelt.

Ehe er noch einen Widerspruch hätte einleiten können, war er Stadtrichter in Oel mit schönen Prozentsen, wenn auch ohne Gehalt.

„So!“ sagte Frau Mathilde nachher auf der Straße befriedigt und nickte überlegen in der Richtung gegen die Firma Muppe hin. „Nun können Sie sich mal in Oel einleben, bis wir selbst sehen, was wir machen!“

Er war noch ganz wirr.

„Ja!“ meinte er daher bloß beinahe schüchtern. Es war ihm, als ob ihm etwas den Nacken heraufkröche und seinen Hals umspannte.

Unter Frau Mathildens Joch gehen — nein!

Er schüttelte sich energisch und schritt doch gehorsam neben ihr her der Chriemhildensstraße zu, in der sie ihn entließ und für den nächsten Tag wieder bestellte, um zu hören, was er inzwischen in Oel gemacht hätte.

Einige Minuten wütete er. Dann mußte er lachen.

Seine sonnige Natur war nicht für Haß und Trübsal zu haben. Die Frau gefiel ihm trotzdem im Grunde genommen. Sie hatte Tatkraft und konnte Beispiel sein.

Wenn er nur gewußt hätte, wie er sie hereinlegen könnte.

Aber Zeit, Geduld und Oel würden wohl auch dazu verhelfen. So ging er heim, ordnete die erhaltenen Flaschen

mit den Mustern in seinen Schrank und stärkte sich dann an Bibis nahrhaftem Abendbisch von den ausgestandenen Mühen, wobei er ihr von dem Alhambra-Orchester erzählte, mit dem er anderen Morgens zum ersten Male proben wollte. Dazwischen hinein hielt ihm sein Schwiegeroater einen Vortrag über Milchwurst und die zunehmenden Schinkenpreise.

Schließlich spielten sie ein unterhaltliches Familientarock, bei dem er den Hausvater so lange gewinnen ließ, bis er einnickte.

Dann schlug die Mutter dem jungen Paar die Karten und prophezeite Veit eine glänzende Zukunft, wenn auch geheimnisvoll umschleiert blieb, ob sie in Speck oder Tönen lag.

Bedenken erregte nur eine fremde, blonde Dame, die in den Karten auftauchte. Bibi wurde einen Augenblick von starker Eifersucht befallen und dachte an die Krämerstochter gegenüber, die strohfarbene Haare trug und schon gestern Bulljahn angehimmt hatte.

Bibi bedauerte lebhaft, in den Plan ihrer Eltern gewilligt zu haben, nach dem Veit bei Krämers Quartier bekam.

Wie sie dann aber noch eine Weile allein auf dem grünen Kanapee mit den goldenen Sonnen saßen, versicherte er sie mit so treuherziger Wärme seiner ewigen Liebe, daß sie sich die fremde, blonde Dame aus dem Kopfe riß und ihn über die Straße begleitete.

Dort führten sie noch ein längeres Frühlingssnachtgespräch, über das sich sämtliche weniger glückliche Jungfrauen neidisch entrüsteten und Bibi entrüstet beneideten.

Bis Donnerstag reiste er verschwiegen, aber erfolglos in Oel und holte sich deswegen bei Frau Mathilde einen gründlichen Verweis.

nicht der deutschen Flotte bedienen sollte, solange nicht alle Faktoren für die Existenzberechtigung einer eigenen Handelsflotte gegeben sind. Die jährlich 6000 Auswanderer schaffen diese Voraussetzung nicht.

Im Zeichen der Kriegspsychose.

Genf, 13. April. (Pat.) Der Ministerpräsident und Außenminister Titaneus Salvanus legte im Völkerrundrat schriftliche Begründungen nieder, in denen gefordert wird, daß ein Gutachten des internationalen Schiedsgerichts im Haag über die Entscheidung des Völkerrundrates sowie über die Erklärung Titaneus vom 3. Februar d. J. eingeholt werden soll. In dieser Note nimmt Salvanus für Titaneus das Recht in Anspruch, vom Monat Mai d. J. ab einen Krieg gegen Polen zu beginnen.

Berlin, 13. April. Die Telegraphen-Union berichtet: Die Gefahr eines polnischen Einmarsches nach Oberschlesien scheint akut zu werden. Allmählich kommen teils aus Polen, teils aus dem inneren Polen Transporte von Truppen in Zivilkleidern an. Auch die ost-oberschlesischen Insurgenten haben ihre Gefolgschaften erhalten und müssen sich am 15. April in Alarmbereitschaft halten. Von diesem Tage an gelten sie als reguläres Militär. Die Mobilisation wird von französischen Offizieren geleitet und das Hauptquartier befindet sich in Rattowitz. In Rattowitz liegen jetzt schon 2 Regimenter Infanterie, in Rattowitz Manen und in Rattowitz 2 Bataillone Infanterie, in Sosniza ist eine Militär-Eisenbahn-Abteilung eingetroffen. Die Insurgenten exerzieren mit den regulären Truppen gemeinsam. Das Angriffsziel ist Bentzen und die Bahnlinie Rattowitz—Rosenberg—Kreuzburg. (Wir geben diese überaus phantastisch klingende Meldung mit allem Vorbehalt wieder. Die Schriftst.)

„Mörder Poincaré.“

Eiltweise, 13. April. Aus Paris wird ein „Attentat“ auf Poincaré gemeldet. Poincaré wurde am 6. April, als er das auf dem Platz der Republik aufgestellte Schlachtenpanorama besichtigen wollte, von den Zuschauern mit Schimpfungen, wie „Mörder Poincaré!“ überhäuft. Eine Frau wurde verhaftet.

Neubildung des schwedischen Kabinetts.

Stockholm, 14. April. (Pat.) Der König hat den Führer der Konservativen Dr. Troerger mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

Abberufung des englischen Vertreters aus Moskau.

London, 13. April. Die „Times“ teilt mit, daß die englische Regierung ihren Vertreter aus Moskau abberufen habe. Die Abberufung des englischen Vertreters wird mit dem unzulässigen Ton der letzten Sowjetnoten sowie mit der Beschlagnahme englischer Schiffe in den Gewässern Südrusslands begründet.

Entspannung der Lage in Memel.

Königsberg, 13. April. Über die Lage im Memelgebiet wird gemeldet: Der Oberkommissar ist bereit, in Zukunft deutsche Eingaben und Schriftstücke in deutscher Sprache zu beantworten, sobald ihm das erforderliche Personal zur Verfügung steht. Ein Mit-

glied der Gewerkschaftskommission soll in die Aufenthaltserlaubnis-Kommission aufgenommen werden. In der Frage der Straflosigkeit der Streikführer ist jedoch noch keine Einigung erzielt worden. Die Bevölkerung ist durch das brutale Vorgehen des litauischen Militärs und der Behörden eingeschüchtert. Das rücksichtslose Vorgehen mit Gewehrkugeln und Schusswaffen hat die allergrößte Erbitterung hervorgerufen und erregt stark an die Art der Franzosen im Ruhrgebiet. Am Dienstag Nachmittag faßte die Kaufmannschaft in einer Versammlung den Beschluß, die Geschäfte wieder zu öffnen. Auch in Geddrup ist daraufhin das Geschäftsleben wieder im vollen Betrieb.

Eröffnung der Lausanner Verhandlungen am 23. April.

Lausanne, 14. April. (Pat.) Wie die Schweizerische Telegraphenagentur meldet, hat das Generalsekretariat der Lausanner Konferenz der türkischen Regierung mitgeteilt, die Mächte hätten sich damit einverstanden erklärt, daß die Friedensverhandlungen am 23. April in Lausanne aufgenommen werden.

Kurze telegraphische Meldungen.

Der Präsident der Polnischen Republik hat auf Antrag des Kriegsministers und entsprechend einem Beschluß des Ministerrates dem Marschall der französischen Armee Ferdinand Foch den Titel eines Marschalls der polnischen Armee verliehen.

Die amerikanische Abordnung, welche am internationalen Handelskammerkongreß in Rom teilnahm, ist am 12. April in Berlin eingetroffen.

Die Besetzung eines chinesischen Kreuzers und dreier Kanonenboote hat, zum Zeichen des Protests gegen die Ernennung eines neuen Provinzgouverneurs, gemeutert. Die Meuterei breitet sich aus.

Gassan Bei, der Finanzminister der Agoraregierung, ist zurückgetreten.

Parlamentsnachrichten.

Wichtige Erläuterungen in Heeresdienstfragen.

Warschau, 13. April. (Pat.) In der heutigen Sitzung der Kommission für Heeresfragen erlaßte Abg. Samoroff Bericht über den Gesetzentwurf bezüglich der allgemeinen Heeresdienstpflicht.

Der an der Sitzung teilnehmende Vertreter des Kriegsministeriums Oberst Petraznyk erläuterte die Grundsätze, auf die sich das Projekt stützt: das Allgemeine der Dienstpflicht, die Dienstdauer und der Aufschub der Dienstpflicht. Auf letzteren Punkt zu sprechen kommend erklärte er, daß mit Rücksicht auf die Sicherheit des Landes ein Aufschub der Dienstpflicht nur Erachtern von Familien und Studenten, die ihre Studien beenden, zusehen könne. Redner betonte die Notwendigkeit einer anderthalbjährigen statt einjährigen Dienstzeit für die Intelligenz. Bei Besprechung des einzuführenden Hilfsdienstes legte Oberst Petraznyk die Gründe dar, weshalb kinderlose Frauen im Alter von 20 bis 40 Jahren zu diesem Dienst herangezogen werden sollen.

Im Zusammenhang mit den Anfragen, die von Kommissionsmitgliedern an das Kriegsministerium gerichtet wurden, erteilte Oberst Petraznyk nachstehende Auskünfte: 1. auf die Interpellation des Abg. Goller: In allen Ländern hat der Heeresdienstpflichtige die Kosten seines Unterhalts selbst zu bestreiten; er ist noch nicht Soldat, und solange er es noch nicht ist, kann keine Rede sein von einer

Dornen und Disteln.

In Warschau erscheint ein Blatt „Le Journal de Pologne“. Dieses Blatt ist den Polen von ihren lieben Freunden, den ungeliebten Franzosen, geschenkt worden, damit es Tag für Tag den Deutschen das hierzulande auf Neue schüre. Dieses Blatt zählt einen Herrn Stanislaw du Moriez zu seinen Getreuen, die seine Spalten mit ihrem Gift anfüllen. Dieser Herr, der das Gras wachsen zu hören vermeint, hat neuerdings einen neuen Brandartikel vom Stapel gelassen, den der Lobzer geistesverwandte „Rozwój“ wiederzulegen sich beist.

Herr du Moriez hat eine epochemachende Entdeckung gemacht: Er stellt fest,

daß Deutschland in Polen eine Vertrauensmänner besitzt, die unter dem Dirigentenstab Berlins die antipolnische Bewegung in Polen leiten, um Polen auf jede Art und Weise zu schaden. Das Hauptwerkzeug Berlins in dieser Hinsicht ist der sogenannte Block der nationalen Minderheiten. Dieser ist eine Erfindung Berlins und sein Werk. Dieser Block wäre für Polen selbstverständlich nicht gefährlich, wenn im polnischen Sejm eine polnische Mehrheit vorhanden wäre und auf diese sich die polnische Regierung stützen würde.

In seinem Windmühlenkampf mit der Hydra Berlin-Deutschland verliert der scharfsinnige Ritter Stanislaw du Moriez die La Mancha. Verzeihung: du Moriez, sein letztes bißel Verstand, und meint, daß wie / Deutschland im Innern Polens zu seinem Vorteil sich des Minderheitenblocks bedient, so ist es außerhalb Polens stets bereit, je nach Bedarf und Möglichkeit ge-

Deutsche, trägt Euch ein in die Mitgliedslisten der Bürgerlichen Deutschen Partei. Petrikauerstraße 86. 988

Erhaltung desselben auf Staatskosten; 2. auf die Interpellation des Abg. Liebermann: In nächster Zeit wird das Justizministerium im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium einen Gesetzentwurf über die Befreiung des Militärs vom Vollzug der Todesurteile einbringen.

Die jüdische Sejmvereinigung vor einer Spaltung.

Das Warschauer jüdische Blatt „Moment“ schreibt in einem „Die jüdische Politik im Sejm“ überschriebenen Artikel, man sei sich nach einer Aussprache im jüdischen Klub über das Exposé des Ministerpräsidenten darüber einig geworden, daß die Juden nach einer solchen Rede an ein Vertrauensvotum für General Sikorski nicht denken könnten, doch ergaben sich bezüglich der Art des Vorgehens zwei Meinungen.

Die eine Anschauung vertrat der Abg. Grünbaum, der auf dem Standpunkt stand, daß der jüdische Klub eine absolute Opposition betreiben müsse.

Gegen diese Ansicht sprach sich jedoch die Mehrheit aus, und zwar etwa drei Viertel der Klubmitglieder, darunter alle ostgalizischen Zionisten, alle Orthodoxen, ebenso auch die Vertreter des jüdischen Großkapitals wie Trautler, Szperowicz und Wislicki, die der Meinung waren, daß die Politik des jüdischen Klubs sich auf mehr reale und praktische Grundlagen stützen müsse.

Die Aussprache über dieses Thema hat noch kein Ergebnis gezeitigt. Zu den Anhängern Grünbaums sind die Abgeordneten Farbstein, Hartglas, Schiper und die sogenannten Jungzionisten Lewison und Dr. Silberstein zu rechnen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Gruppe des Abg. Grünbaum aus dem jüdischen Klub austreten wird.

Lokales.

Soß, den 15. April 1923.

Ich bin der gute Hirte.

Joh. 10, 14.

Ein schönes Kunstwerk kennen wir aus der ersten Zeit der Christenheit. Es ist die Darstellung des guten Hirten. Und es ist wohl zu verstehen, daß das Wort des Heilandes, das wir in unserem heutigen Sonntagsevangelium lesen, den Christen besonders lieb und wertvoll war, Ihre weltliche Obrigkeit war kein guter Hirte. Wohl ließ sich der stolze römische Kaiser von seinen Schmeichlern die „Wonne und das Entzücken des Menschengeschlechtes“ nennen, für die Christen war er nicht Wonne und nicht Entzücken. Dabei brauchen wir nicht nur an den grausamen Wüterich Nero zu denken, der die Christen in seinen Gärten als lebendige Fackeln brennen ließ, auch der Weise Marc Aurel, der von vielen hochgeehrt wurde, hat die Christen hart verfolgt.

Wenn da die verfolgten Häuflein in den unterirdischen Katakomben Roms zusammenkamen und wohl manchmal bang lauschten auf das Waffengeklirr der verfolgten Soldaten, war es ihr heiliger Trost: Wir haben einen guten Hirten, und ob wir sterben müssen auf dem löhrenden Scheiterhaufen oder im Zirkus als Opfer der wilden Tiere, unser guter Hirte wird uns einholen in sein ewiges Reich.

Und in allen Zeiten der Not bekommt das herrliche Wort vom guten Hirten einen Golbalan. Auch wir der

gen Polen die ihm feindselig gestimmten Nachbarn aufzuheben. Als Beispiel diene der Anschlag Litauens auf Memel!

Räthlich, nicht? Deutschland läßt sich ein Stück seines eigenen Landes fortnehmen, nur um Polen zu schaden! Herr du Moriez, Sie tun mir leid!

Der Weltkrieg, der von der Entente bekanntlich zur „Ausrottung des Militarismus“ geführt wurde, sollte das letzte der Weltverbrechen sein. Die Erfahrungen der Nachkriegsjahre haben uns jedoch eines andern belehrt. Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben. Für den einen deutschen Militarismus haben wir jetzt einen französischen Hyper-Militarismus, einen polnischen, tschechoslowakischen, jüdischen, litauischen, italienischen usw. Militarismus, der wie ein brüllender Löwe nach Opfern ausschaut. Wie der nächste Weltkrieg, der näher ist, als wir denken, ausschauen wird, davon vermag der nachfolgende Bericht, den wir in der „Roten Fahne“ finden, ein Bild zu geben:

„Der nächste imperialistische Krieg wird ein Krieg der Technik, der Luftflotte und der Giftgase sein. In den Vereinigten Staaten gibt es eine Fabrik, die einen Stab von 200 chemischen Fachmännern unterhält; sie produziert an einem Tage 66 000 Gasbomben. 1400 Tonnen eines Gases werden aufbewahrt, vor dem keine bisher erfundene Maske schützt. Ein englischer General erklärte: „Es sind große Fortschritte gemacht worden, um tödliche Strahlen zu erzeugen. Wir sind vielleicht gar nicht so weit davon entfernt, eine Art Todesstrahlen zu erzeugen, die den Menschen ausbrennen oder lähmen oder vergiften (1).“ Wir müssen solche neue Formen der Kriegsführung in Betracht ziehen und soweit als möglich Energie, Zeit und Geld ver-

Sie betrachtete ihn kritisch und sagte dann: „Ja!“ Es war ihm beinahe unheimlich, als sie in ihr Schlafgemach nebenan ging.

Wie sie zurückkam, hatte sie mehrere männliche Kleidungsstücke über dem Arm.

„Bei dem Interesse, das Ihre Frieda Wilhelmine an Ihrer Zukunft hat, wird sie jedenfalls damit einverstanden sein, wenn Sie sich etwas ruhiger und vertrauenerweckender kleiden. Ich habe hier einen dunklen Anzug meines Seligen, der Ihnen ungefähr passen müßte. Ziehen Sie ihn im Nebenzimmer an — wir wollen sehen!“

Mit der ärgerlichen Willkür, die ihn schon wiederholt befallen hatte, wenn sie ihren knarrenden Ton aufsetzte, ging er kleiderbeladen in das Schlafgemach und legte die verschiedenen Stücke an.

Der Verlebte mußte ein sehr großer, starker Mann gewesen sein. Denn seit kam sich in seinem Rücklaß wie verlaufen vor und trat ohne sichtbare Hände schulterbauschig und mit Zickzack-Blickhöfen so unbeholfen wieder vor Frau Mathildens prüfendes Auge, daß sie leise lächelte. Sie nahm ein Stück Seife aus der Nählschachtel und fuhr mit einzelnen kräftigen Strichen wie eine gelernte Herrenschneiderin an ihm herum.

„So! Jetzt kleiden Sie sich wieder um!“

Im Schlafzimmer hing der heimgegangene an der Wand, der an sich ein gutmütiges Gesicht hatte, jetzt aber auf seinen Nachmann herabzugrinsen schien.

Bulljahn war so ergrimmt, daß er eine Grimasse hinausschnitt.

Aber er hätte um alles in der Welt nicht nachgegeben. Sie mußte gestraft werden.

(Fortsetzung folgt).

In unserer Zeit. Es gibt doch für einen Christen nichts Kostlicheres als zu wissen: Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen, daß es mir heilsam ist. Freilich, wir müssen dem guten Hirten getreulich folgen. Nur dann kommen wir zum jenseitigen Wasser. Welche Qual aber, wenn wir eigene Wege gehen wollen und uns verfahren und schier verschmachten müssen in der Wüste. —

Wer leben will und gute Tage sehen, der mache sich an dieses Hirten Stab! Wahrlich, es hat es noch keiner bereut, ihm gefolgt zu sein. Auf denn, ihm nach, bis er uns führt zu seiner Herrlichkeit!

Protest gegen die Handlungsweise des Präses des evang.-angl. Konsistoriums. Wie uns die Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten mitteilt, hat Sejmabgeordneter Ulla an das Warschauer evang.-angl. Konsistorium ein Schreiben gerichtet, in welchem er gegen die unerhörte Inflation und Beleidigung der deutschen Sejmfraktion durch den Präses des Konsistoriums in seinem Briefe an den „Kurjer Warszawski“ (siehe nächste S. 8. B.) protestiert und auf die Folgen dieser Tat hinweist: die Gemüter haben sich noch nicht ganz und voll beruhigt, ein Funke genügt, um das Feuer des Kampfes in unserer Kirche von neuem zu entfachen.

Die städtische Wirtschaft. Angesichts dessen, daß gegen den Magistrat der Vorwurf erhoben wurde, daß er die ihm anvertrauten Gelder nicht gehörig verwaltet habe, erhebt er uns um Veröffentlichung folgender Angaben, die die Tätigkeit des Lodzer Magistrats veranschaulichen: für die Abteilung für Kultur und Bildung wurden im Jahre 1918—1919 5 588 977 M., 76 Pf., im Jahre 1922 8 776 162 M. 82 Pf. ausgeben, was 12,7 Proz. bzw. 20,9 Proz. der Gesamtausgabe ausmacht. Für die Abteilung für öffentliche Gesundheit wurde im Jahre 1918—1919 — 9 878 984,37 M., im Jahre 1922 — 8 493 274,13 M. verausgabt, was 11,1 Proz. bzw. 22 Proz. der Gesamtausgaben darstellt. Die Abteilung für soziale Fürsorge verbrauchte im Jahre 1918—1919 — 9 365 294,68 M., im Jahre 1922 dagegen 3 573 383 738 M., d. h. in Prozenten ausgedrückt 21,3 Proz. bzw. 8,5 Proz. der Gesamtausgaben (diese Verminderung erklärt sich mit der Aufhebung der blutigen Kassen). Die Bauabteilung erhielt aus dem Fonds des Magistrats im Jahre 1918—1919 — 2 646 527,47 M. oder 6 Proz., im Jahre 1922 für ordentliche Ausgaben 1 048 574 131 M. oder 24 Proz., für außerordentliche Ausgaben 277 006 058 M. oder 72,4 Proz. der Gesamtausgaben des Magistrats.

Im Jahre 1919/20 ließ die Stadt Lodz 2 300 000 M., was 3,5 Proz. der Gesamtausgaben ausmachte und wovon 240 000 M. zurückgezahlt wurden, im Jahre 1920/21 — 1 215 500 000 M. oder 37,4 Proz. der Gesamtausgaben (davon wurden 8 000 000 M. zurückgezahlt), 1921 ließ Lodz 566 500 000 M., d. h. 55,8 Proz. der Gesamtausgaben (zurückgezahlt 120 000 000 M.) und im Jahre 1922 — 932 000 000 M. oder 22,1 Proz. der Gesamtausgaben, wovon 250 000 000 M. getilgt wurden. Demnach ließ Lodz in den Jahren 1919—1922 — 1 623 350 000 M. und tilgte von dieser Summe 378 240 000 M.

Das städtische Vermögen beträgt an freien Plätzen 12 289 800 Goldrubel, an Bauten 42 383 400 Goldrubel, an Waldland und Wäldern — 16 399 080, an Parkanlagen 17 399 080, in der Aktiengesellschaft der Lodzer elektrischen Straßenbahnen (1/2 des Vermögens) 1 450 000, im Elektrizitätswerk (1/2 des Vermögens) 2 067 670, im städtischen Schlachthof (1/2 des Vermögens) 600 000 und in der Gasanstalt 2 500 000 Goldrubel.

Es muß unterstrichen werden, daß Lodz, wenn es so in den Jahren 1919—1922 errichteten Gebäuden nur ein einziges verlaufen würde, damit alle seine Schulden auf einmal bezahlen könnte.

wenden zur Aufmunterung (!) unserer Erfinder und Gelehrten, damit sie erforschen, wie Kriege im großen Maßstab geführt werden können.“ Auch die „Christliche“ Kirche unterstützt die Kriegshege und erstattet neue Morde. Der Professor und Doktor der Theologie Wigenjohn äußerte auf einer Konferenz von „Seelsorgern“: „Man kann den Revanchekrieg als Christ fähig vorbereiten, nur muß man Gott bitten, daß der Krieg nicht aus Haß geschehe.“

Angesichts solcher Mordgefühle der Großen dieser Welt kann man nur den Wank hegen, Gott möge und diese Greuel nicht erleben lassen!

Wir lesen in der „Neuen Berliner Zeitung“ den folgenden Bericht:

„Die Deutsche Mittelgewichtsmisterschaft ist in den Händen Kurt Brenzels geblieben.“

Abolf Wiegert hat in der 5. Runde wegen einer schweren Augenverletzung aufgegeben.

Der Kampf ist von einer Dramatik, die alle Herzen fesselt.

Vom ersten Gongschlag an raß das Haus.

Die Menschenmassen im Sportpalast sind in angelegter Erregung.

Eine solche Bataille hat man im deutschen Boxsport noch nicht gesehen.

In der ersten Runde greift Wiegert heftig an. Brenzel hat sich bedeckt gelernt. Er erkennt die ihm drohende Gefahr. Wiegert bleibt im Angriff, und im Nu landet er einen schweren Rechten.

Brenzel sinkt zu Boden.

Das Haus durchdringt wilde Bewegung.

Mühselig erhebt sich Brenzel bei 8, da wirft ihn ein

Im Silberkranz. Montag, den 16. d. M., feiert der in weiten Kreisen unserer Stadt bekannte und allseits geschätzte Direktor der Firma Karl Eiserl Herr Gustav Engel mit seiner Ehegattin Frieda, geb. Herbrich, das Fest der silbernen Hochzeit. — Auch wir wünschen Glück!

Die herannahenden Stadtverordnetenwahlen werden von dem Großteil der Lodzer Bevölkerung wenig beachtet. Raum, daß die eine und die andere politische Organisation oder soziale Vereinigung sich mit der Frage der Aufstellung eigener Listen befaßt.

Wie die „Republika“ aus gutunterrichteter Quelle erfährt, läßt sich anlässlich der Stadtratwahlen innerhalb der Lodzer Gruppe des Christlichen Verbandes der nationalen Einheit (Chjeno), ein Bestreben wahrnehmen, das auf eine Spaltung dieser Parteigruppierung in Lodz ausgeht und wahrscheinlich dazu führen wird, daß zu den Stadtratwahlen zwei selbständige Wahlkreise aufgestellt werden dürften: eine von den Nationaldemokraten und eine von den Christlichen Demokraten. Die Christlichen Demokraten werfen den Nationaldemokraten vor, daß sie, obwohl sie während der Sejm- und Senatswahlen eine ganze Anzahl von Mandaten durch die Stimmen der Arbeiter bekommen haben, jetzt die Forderungen der Arbeiter von der Christlichen Demokratie in den gesetzgebenden Körperlichkeiten nicht unterstützen. So stimmte die Abgeordnete Frau Lada zusammen mit dem Nationalen Volksverband gegen die Schließung der Grenzen für die Lebensmittelfuhr, während die gesamte Christliche Demokratie zusammen mit der Linken für die Schließung der Grenzen stimmten. Eine große Rolle spielen hier auch Privatinteressen beider Teile mit, denen es um den Personalbestand der Kandidatenlisten geht. Falls es nicht im letzten Augenblick zu einer Einigung kommen und die Partei sich spalten sollte, dürfte die Christliche Demokratie eine bedeutend größere Anzahl von Kandidaten durchbringen als die Nationaldemokratie. Das selbständige Vorgehen der Christlichen Demokratie dürfte umso leichter sein, als sie diesmal in ihrem „Radikalismus“ mit der Nationalen Arbeiterpartei (N. P. R.) in Wettbewerb treten will. Die Spaltung wird auch dadurch besonders erleichtert, daß beide Teile über eigene Presseorgane verfügen, der Nationale Volksverband über den „Rozwój“ und die Christliche Demokratie über den „Kurjer Lodzki“.

hip. Auswüchse der Wohnungsnot. In letzter Zeit sind die Gerichte mit Ausstehungsprozessen geradezu überhäuft. Gewisse Hausbesitzer suchen ihre alten Mieter mit allen Mitteln zu verdrängen, um an den neuen ein möglichst hohes Abstandsgehalt einzunehmen. Dabei werden oft die wichtigsten Vorwände benutzt. Ein typischer Fall gelangte dieser Tage vor dem Friedensgericht zur Verhandlung. Der Besitzer des Hauses Gdaniska 67, Salomon Jakubowicz, klagte gegen die Mieterin Maria Gielberg, Witwe mit 4 Kindern, einen Prozeß an, da sie sich erstens von ihrem Untermieter 200,000 Mark monatlich zahlen ließ, zweitens weil sie einen Hund hielt und drittens, weil sie in der Wohnung Holz hatte. Bei der Verhandlung stellte sich jedoch heraus, daß die 200,000 Mark nicht nur für die Wohnung, sondern auch als Kostgeld bezahlt werden, daß ein Hund in der Wohnung seit langem nicht mehr befand und daß ein Haufen von Holz in der Wohnung nicht gut möglich sei, da das Holz in kleinen Bündeln gelagert werde. Schließlich wurde festgestellt, daß die Mieterin sich die Wohnung auf eigene Kosten vorrichten ließ. Das Gericht wies den Kläger ab.

hip. Studienfahrt nach Posen und Pommern. Auf Anregung des Leiters des Kreistages wurde beschlossen, eine Fahrt von Selbstverwaltungsbeamten in die Posener Wojewodschaft und nach Pommern zu unternehmen, um die einzelnen Städte, die städtischen Einrichtungen sowie öffentlichen Gebäude zu besuchen. Zu

Einler Wiegerts in die Seile, aber auch der Angreifer wankt... Ernte stürmische Aufregung. Der Gongschlag rettet beide.

In der zweiten Runde, die den Höhepunkt des großartigen sportlichen Schauspiels bringt, bringt ein Doppeltschlag Wiegerts durch die Deckung des Gegners.

Brenzel geht bis 8 zu Boden... er taumelt auf... er wird niedergeschlagen... er bleibt erneut bis 8 unten... er erhebt sich — er fällt abermals — und steht erst bei 9.

Ein Nervenzitter ohne Gleichen! Ein unartikuliertes Schreien der Menge, die sich gar nicht fassen kann.

In der letzten Sekunde vor dem Gongschlag mündet Brenzels Linke in das linke Auge Wiegerts.

Ein Blutstrahl springt wie ein Miniaurquell empor. Im Nu ist Wiegerts Auge geschlossen.

Die dritte Runde benutzte die Gegner zur Erholung. Sie tasten und ducken, es wird auf Worten gekämpft. Brenzel hat sich augencheinlich erholt.

Wenig Wechsel bringt die vierte Runde. Wiegerts Gesicht ist blutüberströmt. Der Erguß aus der Augenwunde ist nicht zu stillen. Wiegert aber wankt nicht. Er sieht wie ein Obelisk gegen den in wiedergewonnenen Frische anstürmenden Brenzel. Drohnende Schläge schallen vom Ring herab.

Am Beginn der fünften Runde figt sofort ein Schlag Brenzels auf dem verletzten Auge. Wiegert hebt die Hände hoch — er hat aufgegeben. Kurt Brenzel ist Sieger!

Unsel erfüllt das Haus. Die Gegner umarmen sich.

diesem Zweck wurden entsprechende Rundschreiben an die Gemeinderäte, Kommunalbeamten usw. gesandt, um eine zahlreiche Teilnahme zu sichern. Der Auszug soll Ende Mai angetreten werden.

Zur Rettung der Lodzer Krankenhäuser. Am 10. April hatten der Schöffe A. Joël von der städtischen Abteilung für öffentliche Gesundheit und der Inspektor der städtischen Krankenhäuser Dr. Mittelstaedt eine Unterredung mit dem Gesundheitsminister, auf der die Angelegenheit der Hilfeleistung der Regierung für das sich in einer kritischen Lage befindende Spitalwesen in Lodz zur Behandlung gelangte. Der Gesundheitsminister empfahl, an das Ministerium mit der Bitte um Aufnahme von Geisteskranken, deren Zugehörigkeit zu einer Gemeinde nicht festgestellt ist, in staatliche Anstalten heranzutreten und gegebenenfalls die Kosten für sie zu zahlen. Was die Kranken aus fremden Gemeinden anbelangt, so wird sich das Gesundheitsministerium an das Innenministerium um Beschleunigung der Begleichung der Rechnungen seitens der betreffenden Gemeinden wenden. Die Vertreter des Gesundheitsministeriums versprachen gleichfalls, in einem für die Stadt günstigen Sinne im Arbeitsministerium den Entwurf einer Erneuerung zum Gesetz von der Zwangsversicherung gegen Krankheit und im Finanzministerium die Bemühungen der Lodzer Selbstverwaltung um eine Anleihe für die Erhaltung der städtischen Krankenhäuser zu unterstützen.

Die Lodzer Abordnung nahm noch teil an einer Sitzung in der Verwaltung des Städteverbandes. In der Abteilung für Spitalwesen der Stadt Warschau wurde der Abordnung erklärt, daß die Warschauer Selbstverwaltung bezüglich des Spitalwesens ganz gleiche Forderungen erhoben habe.

Schließung des Hotels Mantuffel? Wie der „Kurjer Wiczyorny“ erzählt, soll außer dem Hotel „Canon“ und „Polonia“ auch das Hotel „Mantuffel“ in der Zawadzkastraße liquidiert werden.

Eine Milliardenunterschlagung. Der „Kurjer Wiczyorny“ weiß über eine Milliardenunterschlagung zu berichten, die ein gewisser Herr Fleischer, Verwaltungsmitglied des „Bank Polska-Belgiska-Francuska“ beging, die in den Räumen des „Victoria“-Hotels eröffnet werden sollte. Die Aktionäre dieser Bank, die größtenteils aus ausländischen Kapitalisten bestehen, hatten Herrn Fleischer das Anlagekapital in der Höhe von 30 000 Pfund Sterling anvertraut, welche er in Warschau einwechseln sollte. Fleischer, der erwartete, daß das Pfund steigen würde, hielt das Geld einige Tage zurück, um dadurch einige Millionen Mark für sich zu gewinnen. Da das englische Pfund wider Erwarten fiel und Fleischer dadurch 60 000 M. verlor, die er nicht ersetzen konnte, eignete er sich die ganze Summe an, wechselte diese in 6 Milliarden Mark um und verschwand damit.

hip. Beschlagnahme von 40 Kisten Zigaretten. Beamte des Untersuchungsamtes entdeckten in den Lagern der „Polskoce Towarzystwo Transportowe“, Retrieler 57, 40 Kisten Zigaretten, die mit Beschlag belegt wurden. Eigentümer dieser Waren ist ein gewisser Morde Sjafer (Gdaniska 67). Der Wert des Tabaks beläuft sich auf 60 Millionen Mark. Es wurde beschlossen, von dem Schuldigen die Hinterlegung einer Kaution in der Höhe von 10 Millionen Mark zu verlangen, die 40 Kisten Zigaretten zu verkaufen und den Erlös dem Gericht zur Verfügung zu stellen.

hip. Der verteuerte Zucker. Bekanntlich verkaufen die Zuckerrefinerien den Zucker an einem Preisse,

Die Raserei des Volkes über den Löwenkampf hält noch minutenlang an.“ Pfui Deibel, über die heutige Kultur!

Im Berliner „Tagebuch“ lesen wir: In einer städtischen Landtagsitzung forderte der Präsident Müller die Abgeordneten auf, nicht so viel zu reden. Jede Seite einer niedergeschriebenen Rede koste den Staat 15,000 Mark.

Zu denken, was der Schwag im Warschauer Sejm, der durch seine vielen, durchaus unfruchtbaren Reden berüchtigt ist, bloß an Papier, Stenographen, Druckkosten verschlingt! Wissenschaftliche Werke können aus Mangel an Mitteln (und auch an Papier) nicht gedruckt werden, und der parlamentarische Kahl wird festgehalten und — wie eine heilige Offenbarung — um teures Geld reproduziert!

Nach einer Meldung der „Iswestija“ hat sich ein Teilnehmer des Kongresses der Transsibalsowjaken mit folgender Rede an die Sowjet-Regierung gewandt, deren laubare Fassung dem tiefgründigen Inhalt entspricht: „Genossen! Das Land ist unser, das Getreide euer. Wir danken. Die Kuh ist unser, die Butter euer. Wir danken. Das Huhn ist unser, die Eier euer. Wir danken. Die Republik ist unser, die Macht euer. Wir danken. Das ist alles. Weiter habe ich nichts zu sagen.“

Man darf um das Schicksal dieser mackeren Männer wohl mit Recht besorgt sein.

A. K.

Die Zeit im Bilde

Wochenbeilage zur Lodzer Freien Presse

Das Geschäft.

Von Gisela von Berger.

„Glaub mir, Eugen, es tun es alle.“

„Ich weiß, Hans, daß es alle tun. Aber . . .“

„Kein Aber, Eugen. Sei kein Pedant, kein Pharisäer!“

Du kaufst den Artikel um seinen vollen Marktpreis. Kannst du dafür, daß er in drei Tagen das Fünffache wert sein wird?“

„Das nicht. Aber daß ich es weiß und der andere es nicht weiß. Der Mensch ist ja doch — betrogen!“

„Aber Unsinn, Eugen! Wieso denn? Er verkauft doch auf jeden Fall. Ob an dich oder einen andern, ganz gleich! Und überhaupt, wenn du den erst siehst . . .“

„Es ist nur . . . Hans, ich habe meine Hände von allen solchen Dingen, die nur im geringsten — du verstehst mich — immer fern gehalten.“

„Damals, Eugen, warst du Baron und Offizier. Da hat das gepaßt. Aber heute? Heute warst du Stallburche, Reitlehrer, Hausintendant. Etlicher Episoden und Nebenrollen gar nicht zu denken. Jetzt aspirierst du auf den Chauffeur, eine gänzlich überfüllte Branche. Darfst du wirklich so wählerisch sein?“

„Du hast vielleicht recht . . .“

„Sicher hab' ich recht! Denk' doch an die kleine Li, die von Mangel nichts wissen soll. Wahrhaftig, das Schicksal hat dich doch hart genug angepackt!“

„Das ist wahr, Hans, ja — das ist wahr . . .“

„So greif' doch mit gleicher harter Faust zurück! . . . Also, Eugen, du kommst morgen früh in den „Blauen Jgel“, wo die Sache perfekt gemacht werden soll?“

„Ja, Hans — ich komme.“

Ein weißes, duftiges Kinderzimmer.

„Li, du mußt schlafen gehen!“

„Gleich, Betty.“

Das kleine Mädchen senkt sich noch einmal begierig zwischen

die Blätter und Bilder des Buches. Dann kommt sie und überläßt sich Betty's nicht immer geschickten Händen.

„Betty!“ — „Ja, Kind?“ — „Hast du auch einmal Religionsstunde gehabt?“

„Aber ja, Kind, versteht sich!“

„Betty, er hat uns heute so wundervolle Sachen gesagt!“

Dann nach einer Weile: „Gott muß wunderbar schön sein, Betty . . .“

„Freilich, Li, freilich.“

Betty fehlt alle geistige Resonanz. Aber das tut nichts. Li versteht sich prächtig auf den Monolog und aufs Träumen. Sie ist ein einsames Kind, zu dem niemand viel spricht.

Mit festem, energischem Schritt betritt Eugen die Wohnung.

Es ist ja wirklich wahr. Hans hat ganz recht. Eine Farce ist das heute. Oder ist es Hochmut. Warum denn immer reinere Hände haben wollen als die andern? Da. Sein Zimmer sieht aus wie ein Gefängnis. Und er will noch immer . . . Niemand fordert, niemand glaubt es mehr von ihm. Es ist ja lächerlich!

Behutsam öffnet er die Tür zu Lis Zimmerchen. Da liegt sie in ihrem Bettchen wie ein Elfenkind! Sie lächelt ihn an zwischen Träumerei u. Schlummer. Er setzt sich an den Rand ihres Lagers und schweigt.

„Ich müßte mit ihr plaudern,“ denkt er, „wie Anny mit ihr geplaudert hat.“ Er kann das nicht. Es ist eine Scheu in ihm.

Wie muß er ihr vorkommen, verarbeitet, rau und düster, ein häßlicher Unhold in ihrer lieblichen Kinderwelt, die von der Not des Daseins nichts weiß?

Lis Händchen sucht plötzlich auf der Decke nach seiner Hand.

„Papa?“ sagt sie aus ihrem Halbtraum.

„Ja, Li?“

„Heute war Religionsstunde . . . So wie dich, Papa, so

In die Welt hinaus.

Ich sag': „O Mond und Sterne,
Führt mich zu der Liebsten Haus!“
Und sie gießen mir so gerne
Den schönsten Wegschein aus.

Da winkt ein Haus unter Tannen,
Ein Lichtlein schimmert draus.
Ich aber muß von dannen
In die weite Welt hinaus.

Fragt nicht nach meinen Schmerzen,
Nach meinem Glück so laut.
Ich trag' eine Lieb' im Herzen,
Die mir ward anvertraut.

Bei Lieben und Waldesrauschen
Muß man voll Andacht sein;
Daß, will man Zwiesprach tauschen,
Kein Miston kling' hinein.

Josef Eichendorff.

denke ich mir — Gott.“ — Eugen hörte es. Er will lächeln. Spöttisch und bitter will er lächeln. Allein er kann es nicht. Es fährt ihm durchs Herz. Er tritt ans Fenster, und etwas Unbegreifliches geht in ihm vor. Es wird ihm eng in der Brust, seine Augen sind heiß, und in seinem Herzen ist ein Klingeln, als läutete darin alles, was jemals rein und schön und göttlich

war in der Welt, wie mit silbernen Glocken!

Er kehrt an Lis Bettchen zurück. Sie schläft ahnungslos, und seine Seele ist bis auf den Grund erschüttert.

In seinem Zimmer drinnen setzt er sich an den Tisch und nimmt ein Briefblatt vor. — „Verzeih, Hans — aber ich komme nicht in den „Blauen Tigel“,“ schreibt er.

Strindbergs letzte Liebe

Aus den Erinnerungen von Fanny Falkner.

Strindberg hat von der Ehe gefordert, daß sie ihn „mit der Menschheit durch das Weib versöhne“, und dreimal ist er in dem Versuch, dieses Ideal zu erreichen, gescheitert. Während die Geschichte dieser drei Ehe tragödien in seinen Werken mit so schonungslosem Bekennerdrang dargestellt ist, wußten wir bisher von seinem vierten Versuch einer „Versöhnung mit der Menschheit durch das Weib“ sehr wenig. Und doch hat der Sechziger noch einmal die feste Absicht gehabt, die von ihm so furchtbar empfundenen Ehebanden auf sich zu nehmen. Es war eine Zwanzigjährige, mit der er sich verlobte: die Malerin und Schauspielerin Fanny Falkner. Er kam zu dem Mädchen in nähere Beziehung, indem er in das Haus zog, in dem die Familie Falkner wohnte, und sich bei Fannys Mutter in Pension gab. In diesem Haus, das er den „Blauen Turm“ taufte, hat er noch einige Jahre glücklichen Schaffens verlebt, und Fanny trug nicht wenig zu der milden, müden Heiterkeit seines Herbstes bei. Er lebte mit ihr und mit der Familie so vertraut, wie es bei einem solchen mißtrauischen Fanatiker der Arbeit möglich war; er bringt Fanny zur Bühne, nennt sie sein „Ostermädchen“, weil sie sein Bild von der Heldin des Dramas „Ostern“ verwirklichte, studiert mit ihr die Hauptrolle in „Schwanenweiß“ ein, in der sie große Erfolge erringt. Sie wird seine „Sekretärin“, er läßt sich von ihr malen, und schließlich, nach einer langen Zeit des aufreibenden Anziehens und Abstoßens, während deren auch sie unter dem dämonischen Zauber des Genies steht, verlobt er sich mit ihr. Aber Fanny konnte sich nicht entschließen, den gealterten Dichter zu heiraten. Der Altersunterschied war zu groß. Ihre Beziehungen zu ihm hat sie später in einer Schrift „Strindberg im blauen Turm“ geschildert, die jetzt in der Uebersetzung von Emil Schering bei Georg Müller in München erscheint. Die Eindringlichkeit der Beobachtung und die schlichte Ehrlichkeit der Darstellung macht dies Buch zum wichtigsten Zeugnis von den letzten Schaffensjahren des Meisters.

Mit allen Einzelheiten hat sie seine Lebensweise im „blauen Turm“ erzählt. „Am 10. Juli 1908 zog Strindberg in den „blauen Turm“. Alles, was er aus seiner Wohnung im „Roten Hause“ mitbrachte, waren einige Koffer mit Büchern, Photographien und Kleidern, die fast alle auf den Boden kamen. Die Möbel hatte er irgendwo in Verwahrung gegeben. Er schien übel daran zu sein, als er zu uns kam: leidend, qualvoll, schlecht gepflegt und abgetakelt. Er gab sich auch als krank und müde aus und sprach von Krämpfen, die nach seiner Ansicht von Krebs herrührten. Er hatte es sicher nicht gut gehabt unter seinen vielen wechselnden Dienstmädchen. Die Tagesordnung wurde sofort bestimmt, bis in jede Einzelheit. Er ging sehr früh spazieren, nachdem er eine Tasse Kaffee getrunken hatte. Etwa um acht Uhr kam er zurück und setzte sich sofort an den Schreibtisch. Dann arbeitete er bis elf, bis ihm das Frühstück heruntergebracht wurde. Es bestand auf seinen Wunsch nur aus einigen Butterbrötchen mit Anchovis und Rennierbraten. Als Strindberg in den „Blauen Turm“ einzog, hatte er die Vorstellung, ein spartanisches Leben werde ihm gut tun. Er begann auch mit diesen drei Butterbrötchen mit einfachem

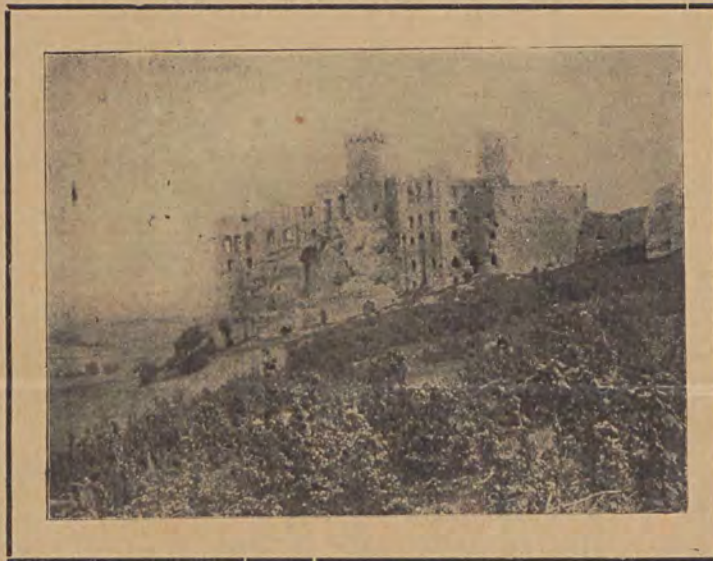
Belag; als aber meine Mutter diesen Belag immer appetitlicher machte, gelang es ihr auch allmählich, die Ration zu vergrößern, und es zeigte sich, daß es ging. . . . Die Folgen blieben nicht aus. Strindberg lebte wieder auf, wurde ruhiger, munterer; setzte so viel Fleisch an, daß der Schneider seine Anzüge weiter machen mußte. Daß sein Interesse für das häusliche Nieg, drückte sich u. a. darin aus, daß er Tischzeug, Silber, Kaffeeservice einkaufte. Einen Kaffeekocher hatte er bereits: den be-

nutzte er jeden Tag für seinen Morgenkaffee, den er von keinem anderen kochen ließ. Strindbergs Neigung zur afzetischen Lebensart, die er am Anfang dieser Epoche zeigte, hing sicherlich damit zusammen, daß er sich wirklich krank fühlte. Es ist jedoch möglich, daß dieses Gefühl zum Teil auf Einbildung beruhte — er hatte eigentlich nichts dagegen, sich gequält zu fühlen, der zu sein, der die größten Schmerzen zu tragen hatte. Ueber den Arbeitstisch, der groß und bequem war, breitete sich eine von diesen orientalischen Decken aus, die einst in Stockholm von umherwandernden Südländern verkauft wurden. Diese Decke nahm Strindberg fort, um sie an die Wand vor dem Schreibtisch zu hängen, dann kaufte er sich selbst eine andere in mehr „arabischem Stil“, die er auf den Tisch legte.

Er hat selbst erklärt, dieser einfache Wandbehang, den er beständig vor Augen hatte, habe seine Gedanken auf die alten Geschichten von „Abu Cafems Pantoffeln“ geführt und ihn zu dem Märchenpiel mit diesem Titel inspiriert. Diese Arbeit war die erste, die er in seinem neuen Heim ausführte. Von meinen kleinen Geschwistern lieb er, was sie von „Tausendundeiner Nacht“ besaßen; er kaufte sich mehrere Bände der Bibliothek „Saga“, darunter einige deutsche Märchen.“

Strindberg verkehrte mit der Umwelt am liebsten schriftlich und schrieb auch dem jungen Mädchen, das ihm besonders nahe stand, täglich „Promemorias“. Die innere Spannung in der sich sein unermüdlich schaffender Geist stets befand, strahlte eine nervöse Unruhe um ihn aus; auch war er außerordentlich mißtrauisch. „Mit allen seinen großen Gedanken legte er Kleinigkeiten oft eine Bedeutung bei, die bestürzte. Alles in seiner Nähe wurde leicht unruhig. Er war ganz unberechenbar. Darum wußte man niemals, was kommen würde, wenn er im Telephon läutete, oder wenn man in seine Tür trat. Immer hing über unseren Köpfen die Gefahr, daß er eines Tages alle um sich vernichten könnte. In Geldfragen war er auch unberechenbar. Doch muß man sagen, daß er äußerst sparsam lebte. Einst überraschte er uns durch eine Karte mit diesem kräftigen Inhalt: Wo ist meine Wäsche und mein Silber? Ich kaufte für 125 Kronen, als ich hierherzog. Als Antwort bekam er eine Abhandlung, die ihn aufklärte. Das Silber würde sich auf seinem Platz im Büfett wiederfinden, sobald es gepuht worden sei, was nach einem eben abgehaltenen Festeffen geschehen müsse. Von der Wäsche liege soundso viel im Schranke — das übrige sei bei der Wäscherin. Diese nicht unwesentlichen Einzelheiten hatte er ganz übersehen bei der strengen Revision, die er plötzlich vorgenommen. Wenn eine Idee bei ihm entstand, mochte es sich um etwas Großes oder Kleines handeln, wurde sie sofort

Malerische Stätten in Polen



Ruine des Schlosses „Podzamcze“ bei Ojców

in Handlung umgesetzt, rücksichtslos, impulsiv, ohne daß er daran dachte, wie dieses Vorgehen auf andere wirken könnte. . . . In der Frage des Aufräumens konnte er raffinierte Methoden erfinden, um den zu erreichen, den er für den Schuldigen hielt. So fiel es ihm ein, auf der obersten Latte einer Jalousie einen Knopf anzubringen, um zu sehen, ob es dem gelang, sich die Aufmerksamkeit der Aufwärterin beim Staubwischen zuzuziehen. Da alle Fenster und Balkontüren Jalousien besaßen, so wahr es wohl zu verzeihen, wenn eine Latte übersprungen wurde und der Knopf unberührt blieb. Denselben Trick wandte er beim „Grünen Sack“ an, wie er den Schrank mit grünen Glascheiben nannte, in dem er seine wissenschaftlichen Manuskripte verwahrte. Er legte einen Knopf auf den Schrank und sah später nach, ob er liegengeblieben war. Falls er die Sache humoristisch genommen hätte, könnte man diesen Kunstgriff als unschuldige Zerstreuung bezeichnen, aber das war kaum der Fall.

Sein gutes Herz zeigte sich auf anderer Art. Besonders aegen die vielen Armen, von denen er heimgesucht wurde, und die er seine „Kunden“ nannte. Unter den Günstlingen befand sich eine Madame Nilsson, die so groß und dick war, daß sie kaum Platz im Fahrstuhl hatte. Sie stellte sich eines Tages ein, als wir noch nicht wußten, daß sie zu den besonders Begünstigten gehörte. Da Strindberg gerade ruhte, baten wir sie, etwas später am Nachmittage wiederzukommen. Als er hörte, daß sie dagewesen sei und habe ihn sprechen wollen, rief er aus: — Poktaufend, eine Kundin! Sie dürfen sie nicht ohne Hilfer gehen lassen! Dann steckte er fünf Kronen in einen Umschlag für die Alte. Weihnachten wurde immer eine Reihe Umschläge mit Geld an diese Kunden verteilt. Unter ihnen befand sich ein origineller Mann, der Albion hieß und behauptete, ein Schulkamerad von Strindberg gewesen zu sein. Er soll früher Strindberg geholfen haben und auch anderen Dichtern. An einige von diesen wurde er von Strindberg empfohlen um Manuskripte für die Bühne abzuschreiben. Man kann nicht sagen, daß Strindberg gab, ohne zu prüfen; und er glaubte sicher nicht all die Geschichten, die ihm aufgetischt wurden. Im Gegenteil gebot er uns, diesen Betrügern nicht zu glauben, die sich für seine Schulkameraden ausgaben, um etwas Geld oder abgelegte Kleider zu erpressen. Oft konnte es auch geschehen, daß er Mina morgens in die Stadt schickte, um für vornehmere Kunden Geschenke zu bringen. Zuweilen gab er rücksichtslos seine Kleider fort. Einst konnte er seinen allerfeinsten Anzug nicht finden. Er schlug gewaltig Lärm, sprach heftige Beschuldigungen aus. Natürlich war der Anzug gestohlen worden. Da kam Mina auf den Gedanken, er habe ihn vielleicht selbst mit alten Sachen zusammengepackt, die sie ihn hatte fortgeben sehen. Sie erinnerte sich sogar, wer dieses Paket erhalten hatte. Man schickte zu dem Betreffenden. Der war sehr enttäuscht, als ihm der elegante Anzug wieder abgenommen wurde.

Nach dieser Lektion zeigte sich der freigebige Schenker sehr verdußt, bat aber keineswegs um Entschuldigung; äußerte auch

kein versöhnendes Wort über die Umstände, die er gemacht hatte.“



Senff-Georgi

der bekannte deutsche Humorist, der gestern in der Philharmonie auftrat und dessen 2. Abend dort heute stattfindet.



Liebesgeständnis

Geschmack des „ideale Gift“ darstellen und deshalb auch noch heute benutzt werden, brachte die Giftmorde in der Renaissance erst recht in Aufnahme.

Eine ganze Klasse von Leuten verdiente sich damals ihr tägliches Brot durch das Herstellen und den Handel mit Lebenselixieren, Liebes- und Zaubertänken, und dieses Volk destillierte

Das Gift der Borgia.

Untersuchungen eines italienischen Historikers.

Der Ruf, den die Familie der Borgia als Giftmischer erlangt hat, steht einzigartig in der Geschichte da und weder die Taten der römischen Giftmischerin Locusta noch die der französischen Megären, der Marquise von Brinvilliers und der Voisin, lassen sich damit vergleichen. Man hat diese Familie, die der Papst Alexander VI. auf den Thron des heiligen Petrus brachte, von dem Fluch befreien wollen, der auf ihr lastet, hat Alexanders Sohn Cäsar als den genialen Uebermenschen verherrlicht, dem alles erlaubt ist, und seine Tochter Lucrezia als verführtes Mädchen und brave Hausfrau geschildert. Aber der neueste Geschichtsschreiber dieses berühmten Geschlechtes, der italienische Historiker G. Portigliotti, geht in seinem soeben bei Julius Hoffmann in Stuttgart erschienenen Werk „Die Familie Borgia“ mit Alexander und seinen beiden Kindern schonungslos ins Gericht, deckt alle ihre ungeheuerlichen Verbrechen auf und findet als feiner Psychologe die Erklärung

dafür in der krankhaften Veranlagung und Degeneration, von der diese im Bösen grandiosen Menschen ergriffen waren. Portigliotti, der für diese psychiatrischen und medizinischen Zusammenhänge einen scharfen Blick hat, beschäftigt sich auch eingehend mit der vielerörterten Zusammensetzung der Gifte, die die Borgias anwendeten, und wirft einen Rückblick auf die Geschichte des Giftmordes überhaupt. Es ist interessant, daß das Arsenik, das auch in neuester Zeit wieder in verschiedenen Vergiftungsfällen die Hauptrolle spielte, bereits von den Borgias verwendet und in die Geschichte eingeführt wurde. Im Altertum waren die Gifte aus gewissen Pflanzensäften hergestellt, und man hatte es mit großer Kunst so weit gebracht, die verschiedenartigsten pflanzlichen und auch mineralischen Produkte zu vermischen, um einen ebenso sicher wirkenden wie unauffälligen Trank zu gewinnen. Im Mittelalter und in der Renaissance besaß man aber noch wirksamere Präparate. Es tauchten gegen Ende des 13. Jahrhunderts gewisse neue Stoffe auf, die bei winzigen Dosen eine ungleich stärkere Giftigkeit aufwiesen. Diese mineralischen Gifte drängten die früher benutzten Absude von Kräutern oder Pulver aus Rinden und Beeren vollkommen zurück. An erster Stelle steht hier das Arsenik; dann folgen Antimon, Quecksilber, Bleisäure, Bleizucker u. a.

Die Entdeckung und Verwendung dieser mineralischen Stoffe, die durch ihre unauffällige Farbe und ihren wenig bemerkbaren

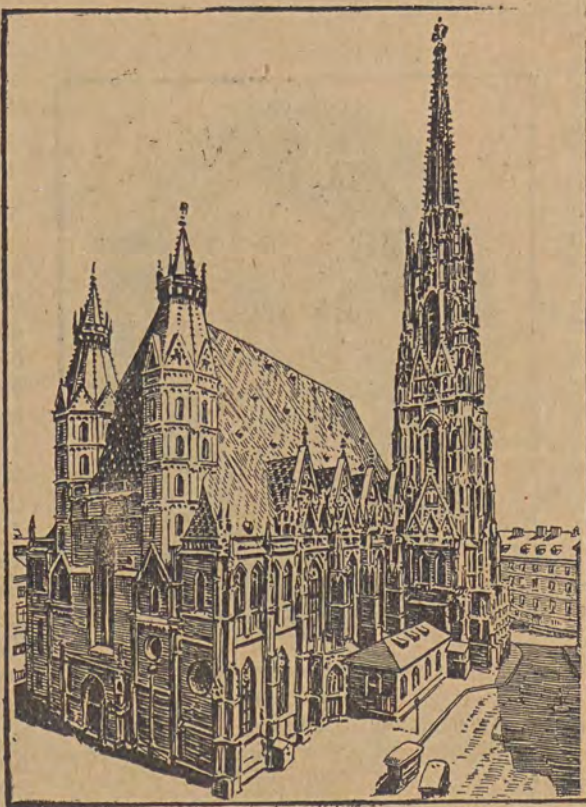
in der Verschwiegenheit feuchter Keller aus Glaskolben und Retorten auch die todbringenden Stoffe, die unter den harmlosen Bezeichnungen „Witwenwasser“ oder „Ewigkeitspulver“ verkauft wurden. Wie schon die pflanzlichen Aufgüsse des Altertums, stammten auch diese Giftpulver und Giftränke der Renaissance nicht von einem einzelnen mineralischen Produkt, sondern es gab zahlreiche umständliche Rezepte, bei denen die verschiedensten Dinge zusammengebracht wurden.

Als die Ärzte im 17. Jahrhundert ein berühmtes Gift, die „Mischung von Saint-Croix“ analysieren sollten, erklärten sie, daß „dies die Kunst und die Fähigkeit der Wissenschaft übersteige und durch keine Versuche möglich sei.“ Es hat sich dabei wahrscheinlich um eine Mischung von Vitriol, Sublimat, Quecksilber, Opium und Animon gehandelt. Bei der berühmten „cantarella“ der Borgia handelte es sich um „eine Art weißlichen Pulvers, fast dem Zucker ähnlich.“ Das Gift hatte also alle äußeren Merkmale des Arsenik. Für einen starken Arsenikgehalt spricht auch die Tatsache, daß das Pulver keinen besonderen Geschmack hatte, also im Wein aufgelöst und über Speisen gestreut werden konnte, ohne daß die Opfer es merkten. Sodann wird von dem Kardinal Adriano, der bei dem berühmten Gastmahl in seiner Villa nicht wie die anderen Kardinäle dem Gift der Borgia zum Opfer fiel, berichtet, daß er nach Genuß des todbringenden Trankes ein furchtbares Brennen in den Eingeweiden verspürte und einen schweren Hautausschlag hatte. Solche Hautausschläge sind für Arsenikvergiftungen charakteristisch. Wie die antike Locusta, so erprobten auch die Renaissancemenschen die Wirkung ihrer Gifte nicht nur an Tieren, sondern auch an Menschen, und eine „große Anzahl Unschuldiger“ soll ums Leben gekommen sein, bevor die Borgia dies unfehlbare Gift besaßen. Uebrigens soll nach Portigliottis Ansicht Alexander VI. selbst diesem Arsenikgift erlegen sein.

Außer dem rasch wirkenden Geheimmittel besaß man noch ein „Gift nach bestimmtem Termin“, das langsam wirkte. Dies ist aber von den Borgias wenig benutzt worden. Sie waren allzu impulsiv und gewalttätig, um nicht den sichersten und kürzesten Weg vorzuziehen. Die Regel war der „Kelch“, der innerhalb von 24 Stunden den reichen Kirchenfürsten, die anspruchsvolle Kurtisane oder auch den vorwichtigen Kammerdiener, den ergebenen Meuchelmörder von gestern und die treulose Geliebte in die Ewigkeit beförderte. Dann nahm der Tiber, fühllos und stumm, im verschwiegenen Dunkel der Nacht, die Opfer der „cantarella“ in seinen Fluten auf . . .

Ein schönes Wort gilt hier und dort, ein gutes Wort an jedem Ort, ein wahres Wort pflanzt sich allmählich fort und fort.

Feuchtersleben.



Der Stefansurm in Wien in Gefahr

Der Stefansurm, das alte Wahrzeichen Wiens, zerfällt; er bröckelt ab. Seit vielen Jahren wird schon an ihm herumgebeffert und er ist aus dem Gerüste nie ganz herausgekommen. Nun sind aber der hohen Kosten halber die Ausbesserungsarbeiten ins Stocken geraten, und es ist die Gefahr entstanden, daß Wiens Merkmal und Stolz zerfällt. 300 Millionen Kronen würde es kosten den Turm völlig wiederherzustellen. Zahlreich sind die Legenden, die sich an den Stefansurm knüpfen, an seine Baugeschichte, die bis ins 12. Jahrhundert zurückgreift, und an seine mannigfachen Schicksale. Ganz ungeheuer ist die Popularität dieses Wiener Domes; jedes echte Wiener Kind ist mit diesem Stefansurm innig verwachsen, denn jedes Wiener Kindes höchster Wunsch ist, im Stefansdom konfirmiert zu werden; nach Tausenden zählen die feischen Fiaker, die eine Blume im Knopfloch, mit ihrem Geährt auf den Firmring warten. Und noch manche andere Lebensbeziehung verbindet den Wiener mit seinem Stefansurm.



Helden und Helden

„Ich war bei Verdun!“

„Ich an der Somme!“

Und ich an der Ruhr . . .

(Aus einem holländischen Witzblatt.)

Gedanken zur Liebe.

Von La Rochefoucauld.

Der gleichnamigen Auswahl im Verlag „Die Schmiede“, Berlin, entnommen.

Die Philosophie triumphiert leicht über vergangenen und zukünftigen Schmerz, aber das gegenwärtige Leid triumphiert über sie.

*

Man ist niemals so glücklich und niemals so unglücklich, wie man sich's einbildet.

*

Wir sind immer stark genug, fremdes Leid zu ertragen.

*

Man prahlt oft mit seinen Leiden, selbst mit den grauenvollsten. Nur der Neid verkriecht sich: ängstlich und feige. Nie wagt man, ihn einzugestehen.

*

Die Gemeinschaft der Menschen würde nicht lange bestehen, wenn sich nicht einer vom andern hintergehen ließe.

*

Die Eifersucht nährt sich von Zweifeln. Sie wird zur Raserei oder erlischt, sobald der Zweifel zur Gewißheit wird.

*

Nur der Verächtliche fürchtet, verachtet zu werden.

*

Man soll von seiner Frau nicht sprechen. Noch weniger von sich.

*

Das Alter ist ein Tyrann, das uns bei Todesstrafe die Freuden der Jugend verbietet.

*

Der Liebende merkt fast nie, wenn man aufhört, ihn zu lieben.

*

Man sagt sich selber eher Schlechtes — als gar nichts nach.

*

Wenn wir unseren Leidenschaften widerstehen, so geschieht das nur, weil sie schwach, nicht weil wir stark sind.

*

Man kann Frauen finden, die niemals Liebschaften gehabt haben, aber es ist schwer, welche zu finden, die nur eine gehabt haben.

*

Es ist mit der wahren Liebe wie mit den Geistererscheinungen: jedermann spricht davon — aber wenige haben sie gesehen.

*

Die Greise lieben es, gute Ratschläge zu erteilen, um sich darüber zu trösten, daß sie nicht mehr in der Lage sind, schlechte Beispiele zu geben.

*

Wir lieben immer die, die uns bewundern, und wir lieben nicht immer die, die wir bewundern.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel
Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Petrikauer 86.

wie er von dem Verband der Zuckerfabrikanten festgesetzt wird. Wenn 100 kg Zucker in letzter Zeit 300 000 M. kosteten, so sollte nach Berücksichtigung der Transportkosten und Zulagssteuer ein Kz. 4600 M. kosten, während es im Kleinhandel mit 5600—6000 M. verkauft wird. Daran geht hervor, daß der Verbraucher in den Läden bedeutend mehr zahlt als er eigentlich sollte. Zu beachten ist, daß der Zucker in den Koperativen mit 4600 M. für das kg verkauft wird.

Vortrag über „Die neuzeitlichen Strömungen im Schulwesen“. Morgen, den 16. d. M., spricht Herr Lehrer Reinhold „Klimm“ im Saale des Meißner- und Arbeitervereins, Andryja 17, um 7,30 Uhr abends über „Die neuzeitlichen Strömungen auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungs-wesens“ — Pädagogische Schule — Arbeitsschule in Deutschland, England und Italien — die Natur als Erzieherin. Eintritt ist für jedermann frei.

Herr Superintendent Barczewski wurde zum Mittelschulinspektoren ernannt und dem Senior Paszko zumittelbar unterstellt.

bip. Die Krankenkasse in der Umgegend. Die Krankenkassenwahlen in Lomashow wurden für den 27. Mai d. J., in Babianice für den 10. Juni ausgeschrieben. Am 9. April wurden neue Krankenkassen in Petrikau und Zbunfla-Wala eingerichtet. In nächster Zeit sollen Krankenkassen für Radomsko, Dorkow und Kalisch eröffnet werden.

Im den Ausbau des Lodzer Straßenbahn-netzes. Aus Warschau ist die Lodzer Abordnung, bestehend aus dem Präsidenten Kjemski und dem Direktor Ring, zurückgekehrt, die bei den Zentralbehörden Schritte unternommen hatte, um eine Beschleunigung der Erledigung der Angelegenheit bezüglich der Straßenbahnkonzeption herbeizuführen. Die Lodzer Straßenbahngesellschaft erhielt in letzter Zeit eine Anleihe von 1 1/2 Millionen Pfund Sterling zwecks Erweiterung des Verkehrsnetzes. Mit Rücksicht auf die wachsende Arbeitslosigkeit hat diese Frage für Lodz noch ganz besondere Bedeutung. Wie der Abordnung in Warschau erklärt wurde, wird in Kürze eine interministerielle Konferenz einberufen werden, auf der die Angelegenheit zur Entscheidung gebracht werden soll.

bip. Messerstecher. Ein gewisser Josef Bagrowski (Marjuszka 15), Vincent Marcial (Brzezinska 68), Antoni Ambasiewicz (Marjuszka 26) sowie Wladyslaw Dost (Chlebna 16) gerieten in befeindeten Zuständen miteinander in Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Während derselben brachten sich die vier Betroffenen gegenseitig Messerstiche bei. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft legte den Verletzten Verbände an.

bip. Kleine Nachrichten. Wegen zu hoher Zinsberechnung wurde der Bäcker Adolf Berend, Wincera 24, wohnhaft, zur Verantwortung gezogen. — Wegen heimlichen Schnapshandels wurde der Lipowa 12 wohnhafte Rima Butkiewicz zur Verantwortung gezogen. — Wegen gefährlicherer Zustände auf ihrem Besitz wurden die Besitzer des Hauses Segelstrana 79, Stiller und Bielchowski, mit je 500 000 Mark bestraft. — Auf dem Dombrowskipark wurde Justia Palter (Zwola 18) und Rudolf Fischer (Kielbasa 1) von einem Unbekannten angehalten, der die Herausgabe des Geldes forderte. Der auf den Arm herbeilebende Vollgast des 3. Kommissariats verhaftete den Täter, der sich als ein gewisser Bonifacyusz Daboch entpuppte. — Der Besitzer des Hauses Magistra 19, Kozel Kon, wohnhaft Pomorska 67, wurde seinerzeit wegen der gesundheitswidrigen Zustände auf seinem Grundstück zu 800 000 M. Geldstrafe oder 3 Monaten Haft verurteilt. Jetzt wurde Kon wegen weiteren Außerachtlassens der gesundheitswidrigen Verhältnisse im Auftrage des Regierungskommissars mit 3 Wochen Haft bestraft.

Noch immer ist es vielen nicht bekannt, daß Pilzkrankheiten ausgedehnter, haltbarer und bedeutend billiger sind als Butter und Schmalz. Das beste vegetabilische Ersatzmittel ist „Ceres“.

Kunst und Wissen.

Ueber Senff-Georgi. der heute zum letzten Mal in der Philharmonie auftritt, schreibt die Breslauer „Schles. Ztg.“: „Wieder gelang es ihm, schon in der ersten Viertelstunde den Kontakt mit seinem, den Mozartsaal bis zum letzten Platz füllenden Publikum herzustellen, daß dann durch die und dann mit ihm ging. Wenn Senff-Georgi rollt sich als Tierstimmenimitator gibt oder, zwerchfellerstimmernd, alle seine mimischen Kräfte ins Treffen führt, dann ist des Tachens kein Ende“. Karten: in der Philharmonie.

Deutsches Theater. Uns wird geschrieben: „Bismarck“, eine Vorstadt-Comödie in 7 Bildern von Franz Molnar, ist die nächste, mit allgemeiner Spannung erwartete Premiere im Scala-Theater. Alle technischen Schwierigkeiten, die die Aufführung am vorigen Sonntag verhinderten, sind beseitigt. Die Theaterleitung hat alles getan, diese Sensationskomödie mit den besten Mitteln auszustatten, um dem Theater auch gegen Ende der Saison einen guten Besuch zu sichern und dem schönen Frühjahrs-wetter wirksame Konkurrenz machen zu können. „Bismarck“ geht Sonntag, den 15. April zwei Mal, und zwar Punkt 3 Uhr und Punkt 6 Uhr in Szene.

Chöreabend Mord. Am Donnerstag, den 19. d. M., hat, wie bereits mehrfach erwähnt, Herr Artista Mord sein Abschiedskonzert gegeben. Gegeben wird „Verlorene Zeit“ von Dormann. Frau Elise Stenzel aus Bromberg wird an diesem Abend gastieren, so daß die Vorstellung sich zu einem großen künstlerischen Ereignis gestalten wird. Es ist zu erwarten, daß das Publikum in Massen herbeiströmen wird, um den Benefizanten, dessen Bemühen zur Schaffung eines Lobner deutschen Theaters alles Lob

und unsere Dankbarkeit verdient, noch einmal zu grüßen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten geht sehr flott vonstatten, sodaß es ratsam ist, sich rechtzeitig mit solchen zu versehen. Diese sind an der Theaterkasse, in der Expedition der „Neuen Lodzer Zeitung“ und bei Dietel in der Drogerie zu haben.

Vereine und Versammlungen.

Vorträge der Sejmabgeordneten. Heute, um 3 Uhr nachmittags, findet im Durasaal in der Batontua 82, eine große Versammlung statt, auf der die Sejmabgeordneten Artur Kronig, Ing. Emil Berbe und Artur Pantraz (Bromberg) sprechen werden. Abg. Kronig spricht über das Thema „Die Wohnungsfrage und der Mieterschutz“, Abg. Berbe über „Die politische und wirtschaftliche Gesamtlage Polens“ und Abg. Pantraz über das Thema „Wie bei uns in Polen gewirtschaftet wird“. Abg. Kronig wird außerdem über die Auszahlung der Unterstüßungen für die Reservistenfamilien Aufklärung geben.

Berichterstatterversammlung. Heute, am 3 Uhr nachmittags, wird Sejmabgeordneter Utkin im Saale des Männergesangsvereins in Neu-Nikola einen Bericht über die Arbeit im Sejm und in der Synode erstatten. Die Deutschen aus Nikola und Umgebung werden gebeten, zu dieser wichtigen Versammlung zahlreich erscheinen zu wollen.

Aus dem Reiche.

Aus der Warschauer evang.-luth. Militär-gemeinde.

Wir entnehmen dem „Zwiazkun Swaneg-Liczn“ folgende bittere Ausföhrungen:

Karsfreitag. An diesem für alle Evangelischen so wichtigen Feiertag sollte man meinen, daß die Kirche die Zahl der Andächtigen nicht wird fassen können; es zeigte sich indes etwas ganz anderes.

Dank der Anstellung unserer Militärbehörden und der gewissenhaften (?) Ausführung der Befehle, erschienen in der Kirche kaum einige zehn Soldaten sowie verhältnismäßig recht zahlreiche Zivilisten. Um 10 Uhr kam General L. in die Kirche. Nach einer Weile verließ er sie wieder und trat zu mir. Auf seinem Anblick spiegelte sich edle Entrüstung wider. Obgleich ich bereits wieder Zivilist bin, nahm ich doch in diesem Augenblick eine militärische Haltung ein. „Wie, kein einziger Offizier ist hier?“ fragte der General. „Leider, kein einziger, Herr General“, lautete die lakonische Antwort. Der General antwortete nicht und nahm in einer der Bänke Platz.

Der Gottesdienst begann. Da an diesem Tage kein menschliches Herz seine Gefühle zu äußern vermag, so entstand ein Augenblick tiefer Stille, worauf alle Andächtigen auf den Knien, jeder für sich allein, in seiner Seele, das Gebet flüster, das uns Jesus lehrte: „Vater unser, der Du bist ...“

Daran schloß sich die Karsfreitagsbeichte. An den Altartrufen trat der General, umringt von Soldaten und Zivilisten. Welch ein rührender Anblick, und wieviel gibt er gleichzeitig zu denken! Es drängt sich der Gedanke auf, daß der Rang eines Generals nicht gleich auf denjenigen eines Unteroffiziers folgt: wo sind die andern — die Leutnants, Kapitane, Majore, Obersten? Woher diese Gleichgültigkeit bei all denen, die unwürdig den teuren Namen eines „Evangelischen“ tragen, wer ist hier schuld? Gewiß wir selbst, und zwar dadurch, daß wir heute so beliebt geworden sind, die sich sehen lassen. Das ist die schlimmste Plage, die mit den Wurzeln ausgerottet werden muß, falls es uns darum zu tun ist, daß das Protestantentum in Polen nicht völlig verkommen und verderben soll.“

Babianice. Verlegte Kindervorstellung. Da am Sonntag, den 15. April, vom Gesangsverein der Brüdergemeinde ein großes Konzert veranstaltet wird, hat sich die Lehrerschaft der hiesigen Volksschule Nr. 9 entschlossen, die Kindervorstellung zu Gunsten der genannten Schule für Sonntag, den 22. April, um 1,30 Uhr abends zu verlegen. Der Biletvorverkauf findet in der Buchhandlung von Herrn E. Reil statt.

Sosnowice. Verhaftung von Eisenbahndieben. Seit über zwei Jahren wurden auf einer der Eisenbahnstationen im Sosnowicer Kohlenrevier regelmäßig Diebstähle verübt. Da diese in letzter Zeit in erschreckender Weise zunahmen, ergriff die Polizei die schärfsten Maßnahmen, um diesem Treiben ein Ende zu machen. Es gelang festzustellen, daß diese Diebstähle auf dem Bahnhof in Sosnowice von einer durch den dortigen Eisenbahnmagazinier Glowinski organisierten Bande auf überaus schlaue Weise ausgeübt wurden. Die Diebe stahlen im ganzen verschiedene Lebensmittel sowie Manufakturwaren im Werte von über 300 Millionen Mark. Bisher wurden verhaftet: Die Eisenbahnbeamten M. Wilkowsky, St. Vargal, S. Brzozowski und B. Glowinski sowie die Arbeiter L. Stara, M. Drobinski, S. Cichocki, S. Kubicz, J. Frymusa, J. Rube, J. Namus, S. Brant, B. Pierzchal und A. Sankowski.

Bielsk. Amtseinföhrung. Am 22. April wird Herr Generalsuperintendent Bursche den Kandidaten der Theologie Potwals zum Vikar der hiesigen Gemeinde ordinieren.

Bromberg. Festnahme eines großen Diebsbundes. Der Bromberger Untersuchungsrichter ist es nach langen und unermüßlichen Nachforschungen gelungen, einen gut organisierten Diebsbunde, der schon seit längerer Zeit in Bromberg ihr Unwesen trieb, festzunehmen. Die Bande hatte es hauptsächlich auf Seiden-, Schuh-, Kolonial- und Galanteriewaren abgesehen. Ihre Hauptstützen sind: ein gewisser Edward Figurski, Heinrich Kucharski, Viktor Zyga, Marjan Markiewicz und Marjan Rudis, sämtlich in Bromberg wohnhaft. Als Helfer wurden die Eltern der Genannten, sowie ein gewöhnlicher Jan Brzezinski und Edwin Giesler festgenommen. Wie die Untersuchung ergab, gehörten zu dieser Bande noch 16 andere Personen, die mit den Haupttätern festgenommen worden sind.

Philatelistische Ecke.

Briefmarken der memellischen Insurgenten-Regierung. Die memellischen Insurgenten haben bereits eigene Briefmarken für das Memelgebiet herausgegeben. Es handelt sich um zwei Serien von Ueberdruckmarken, von denen die erste, fünf Marken 1. W. von 10 bis 400 M., in Memel an den Postkassentischen seit einigen Tagen verkauft wird. Diese ersten Marken sind in Rowno hergestellt worden. Sie tragen den Aufdruck der neuen Wortbezeichnung MARKU und des Landesnamens Klapoda (Memel) auf den neuen litauischen Pappmarken in Lituanien.

Die zweite Serie, nur in der Schriftart und Farbe des Aufdrucks von der ersten abweichend, wurde vorläufig nur den größeren Firmen zu Frankierungszwecken zur Verfügung gestellt, da in Memel große Marktenappheit herrscht. Ihre Schallerausgabe ist erst in einiger Zeit zu erwarten, mittlerweile aber kann man auf dem Postamt täglich einen Anhang von Philatelisten und Spekulanten erleben.

Wieviel Briefmarken gibt es? Der neueste englische Whitfield-King-Katalog gibt die Gesamtzahl der bisher erschienenen verschiedenen Briefmarken ohne Abarten mit 37 352 an. Das britische Weltreich veranlaßt hiervon allein 9898. — Diese Zahl scheint etwas zu niedrig gegriffen zu sein, und man kann wohl gut rund 40 000 verschiedene Briefmarken als bisher erschienen annehmen, natürlich ohne die Abarten zu rechnen.

Späte Ehrung der Frau George Washingtons. In den Vereinigten Staaten von Amerika läßt die Postbehörde eine neue Briefmarke zu 4 Cents erscheinen, die mit dem Bildnis Martha Washingtons der Frau George Washingtons geschmückt ist. Bemerkenswerterweise ist dies das erste Mal, daß in den Vereinigten Staaten seit Bestehen der Post eine Briefmarke ein weibliches Bildnis zeigt.

Rätsel.

Homonymes Scherz.

1. „Hier ist ein —, — will mir leuchten, ich möchte mit aus der Bibliothek die Werke von — holen“, sprach der Vater zu seinen Kindern.
2. „Kommt!“ sprach Meister Anterem im Gasthause, „wir wollen uns ein wenig zu unserem — — — — —!“
3. „Ach, die — — — Frauen!“ rief ein Schwärmer ge-fühvoll aus, „wie wird ihr — — —!“

Lösung der Kombination!

1. Satin, Aurore; 2. Kreta, Waldun; 3. Segel, Alberta.

Liedge.

Lösung des Rätsels

Eine richtige Lösung sandte ein:
Ziemerbrunnenchen.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkassette mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 600 M. für etwaige Er-läuterungen beigelegt sein. Briefliche und mündliche Aus-sprüche werden nicht erwidert.

A. M. Krowka. An zuständigen Stellen ist in Deutschland von einer Ausfuhr von Deutschen in Sowjet-Rußland nichts bekannt. Man ist der Meinung, daß Rußland lediglich solche Leute heranziehen möchte, die ihnen kapital-kraftig helfen zu können. Der deutsche Betriebsleiter, Werk-meister, Ingenieur usw. ist zurzeit in Rußland wenig beliebt, da die augenblicklichen Stelleninhaber in den großen Betrieben Beförderungsförderung, von einwandernden Deutschen verdrängt zu werden.

Mit diesen Wanderungsfragen befaßt sich im übrigen das Reichswanderungsamt Berlin NW, Luisenstraße 11a. Der Band der Auslandsdeutschen, Berlin S. 2, Klosterstraße 75, ist für das Reichswanderungsamt Vertrauensstelle.

A. M. — Gostynin. Kuratoren der Lehrstühle be-finden sich in nachstehenden Städten: Warschau, Lodz, Posen, Bialystok, Thorn, Krasn, Lemberg und Luck.

G. M. Neue Jarzemska. Da die Beantwortung Ihrer Anfrage im Briefkasten zu viel Raum beanspruchen würde, bitten wir Sie, sich an Herrn S. Prose, Belzauer 164, Hof-linzer Hügel, 2. Eingang, zu wenden, der Ihnen als Fach-mann die gewünschte Auskunft geben wird.

G. M. Die Auswanderung nach Argentinien hat in der letzten Zeit sehr zugenommen. Nach Romwegen wandert sehr selten jemand aus. Auskünfte darüber, ob die Einwanderung nach diesen Ländern sich lohnt, werden Ihnen das Argentinische Konsulat in Warschau, Al. Wladyslaw 17, das Argentinische Konsulat, Warschau, Grand Hotel, Galia Wladyslaw, der Band der Auslandsdeutschen in Berlin, S. 2, Klosterstraße 75, das polnische Konsulat in Buenos Aires, Argentinien, Calle Victoria 1898, die Schriftleitung der Allgemeinen Deutschen Auslandszeitung in Hamburg 33, Kaiser-Wilhelm-Str. 78, die Schriftleitung des polnischen Auswandererblattes „Wysoboga“ in Warschau, Wladyslaw 19, das polnische National-Auswanderungsamt (Urząd Emigracyjny) Warschau, Krulowska 23, geben können. Dem diebezüglichen Schreiben ist Rückporto beizufügen. Den Auslandspass erhalten Sie ohne Schwierig-keiten, wenn Sie dem Regierungskommissar in Lodz einen An-trag über bezahlte Steuern (das Finanzamt stellt Sie aus), eine Ausweisungsbefreiung des Reichsgründungsamtes (Sienkiewicza 5/6) und ein Qualifikationszeugnis Ihres Polizei-kommissariats vorlegen.

CASINO

Die Vergötterte ewig junge
und schöne wirkliche
Film-Madonnaim zeitgemäßen
6-aktigen
DramaSern Andra
„Die Hölle des Lebens“

Beginn der Vorstellungen um 8 Uhr nachmittags.

1140

Verlangen Sie

Schmalenbergs Weinbrand
Marken: Edelbrand-Feinbrand.

Konzertdirektion: Alfred Strauch. Tel. 13-85.

Saal d. Philharmonie, Zielua 20

Mittwoch, den 18. April, um 8.30 Uhr abends
14. Konzert aus dem Zyklus der „Großen Solisten“.

Das Programm wird ausgeführt von:

Dimitri SMIRNOW

weltberühmter Tenor.

Prof. Ewszej Bjeoussow

berühmter Cellist.

Am Klavier: **Dr. Peter SIROTA.**

Eingelheiten im Programm.

Donnerstag, den 19. April, um 8.30 Uhr abends

15. Konzert aus dem Zyklus der „Großen Solisten“.

Das Programm wird ausgeführt von:

Josef SLIWINSKI

berühmter Pianist.

Im Programm: Bach—Fantasie: Toccata und
Fuge D-moll. Schumann: Romanzen Op. 28
Nr. 1, 2, 3, Op. 32 Nr. 2. Chopin: Sonaten
Op. 85, Nocturne Op. 37 Nr. 2 Ballade, Op. 47
Schizzo Op. 20. Liszt: Etude Des-dur. Schu-
bert—Lied: Margarete am Spinnrad, Königlich
Lied: Mephistopheles espagnole.

Sonntag, den 21. April, um 8.30 Uhr abends

16. Konzert aus dem Zyklus der „Großen Solisten“.

Das Programm wird ausgeführt von dem in
Europa berühmten Tschechischen Quartett**SEVCIK'S**Aus dem Programm: Dvorak: Streich-Quartett
F-dur Op. 36. Debussy: Quartett G-moll,
Beethoven: B-moll Op. 80.Karten für alle Konzerte sind an der Kasse der
Philharmonie Schaller Nr. 1 täglich ab 10—1
u. 3—7 zu haben. 1133Sie sparen wenn Sie rechtzeitig für die Früh-
jahr- und Sommer-Saison
kaufen gegen **RATENZAHLUNG** oder
in bar bei der Firma**WYGODA, Petrikauer 238.**Die neuesten Façons in Damen-, Herren- und Kinder-
garberoben, Manufakturwaren sowie Schuhwaren in
größter Auswahl vorhanden.Bemerkung: Bestellungen werden in den eigenen
Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt. (Gillaten be-
stehen wir nicht). 1050

„DAK“

Piotrkowska Nr. 149, (Hof rechts)

empfiehlt:

ENGROS & ENDETAIL

Baumwoll-Waren

Fabrikat Karl Th. Buhle, Lodz

L. Geyer, Akt.-Ges.

Scheibler & Grohmann Akt.-Ges.

Halbwoll- u. Wollwaren

Fabrikat A. G. Borst, Akt.-Ges.

R. Kändler, Akt.-Ges.

Linnen-Waren

Fabrikat Zyrardower Manufaktur.

ENGROS-VERKAUF: 1-te und 2-te Etage**DETAIL-VERKAUF:** Parterre rechts.

(9—1 und 3—7 Uhr.) 4964

1 Zimmer gesuchtfür sofort im Stadtzentrum, mit oder ohne Möbel, mit
oder ohne Kof, für alleinlebenden deutschen Herrn der
den ganzen Tag von 8 bis 8 geschäftlich ausbleibt.
Off. in der Geschäftsst. d. Bl. unter „100.000“. 100Die Verwaltung der
Bank Lodzer Industrieller

Genoss. m. b. H.

früher Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller
gibt bekannt, daß am 4. Mai 1923 im Lokale des Lodzer Männer-
gesangsvereins, Piotrkowska 243, um 5 Uhr nachmittags, die**24. ordentliche Generalversammlung**
der Mitglieder stattfindet.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1922, a) Bericht der Revisions-Kommission, b) Entlastung der Verwaltung und des Conzeils.
2. Bestätigung des Voranschlags für 1923.
3. Wahlen: a) zweier Conzeils-Mitglieder, b) eines Verwaltungs-Mitgliedes c) dreier Mitglieder der Revisions-Kommission, d) dreier Kandidaten für die Revisions-Kommission.
4. Anträge der Verwaltung: a) betreffend den Beschluß der General-Versammlung vom 5. April 1921, wonach neue Mitglieder nicht aufgenommen werden dürfen, b) betreffend die Abänderung des § 5 des Statuts, c) betreffend den von der Umschätzung des Vermögens verbleibenden Rest von ca. 50 Millionen Mark.

Sollte zu dem oben genannten Termin die Generalversammlung nicht zustande kommen, so wird dieselbe im zweiten Termin am 18. Mai d. J. in demselben Lokale und zur selben Zeit stattfinden und ist dann, ungeachtet der Zahl der anwesenden Mitglieder und der Höhe der durch sie repräsentierten Anteile, rechtskräftig.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten, damit die Versammlung zustande kommt und die sehr bedeutenden Unkosten für die zweite Generalversammlung vermieden werden. 1125

Am Montag, den 16. April l. J. um 8 Uhr abends, findet
in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Aleje Kosciuszki 65,
die erste ordentliche**Jahres-Hauptversammlung**des Deutschen Realgymnasiums zu Lodz mit folgender
Tagesordnung statt.

1. Verlesung des Protokolls der vorigen Hauptversammlung.
2. Budget für das Schuljahr 1923/24.
3. Bauliche Erweiterung des Mädchengymnasiums.
4. Wahlen § 23.
5. Eventuelle Anträge. **Anmerkung:** Falls diese Hauptversammlung nicht zu Stande kommen sollte, so findet dieselbe im zweiten Termin Dienstag, den 24. April um 8 Uhr abends statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig. § 14

Der Vorstand.

Amateur-Photographen-Klub in Lodz.Mittwoch, den 18. April 1923 um 7 Uhr abends im ersten und um
8 Uhr im zweiten Termin: ordentliche**Generalversammlung**

- Tagesordnung: 1. Wahl eines Vers.-Vorstehenden und zwei Beisitzende, 2. Vorlesung des Protokolls der letzten Generalvers., 3. Bericht der Verwaltung 4. Erhöhung der Mitgliedsbeiträge 5. Voranschlag für das Jahr 1923. 6. Änderung der Statuten, 7. Anträge der Mitglieder, 8. Neuwahl der Verwaltung. 1136

Bau- und Tischler-Holz

beste Qualitäten empfehlen

Gebr. Rosner

Lager: I. Lipowa 59 und Zakonna 70

II. Franciszkanska 16.

Bestellungen für Bau-Lieferungen werden entgegengenommen.
Zugängliche Preise. 1057Bücher-Abschlüsse
Bücher-Einführungen
Bücher-Kontrollen
Geschäfts-Aufsichten
Liquidationen

übernimmt 1059

O. Pfeiffer.

Lodz, Milschstr. 57.

**Amerikanische
Weizenmehle**fancy, first clear, beste und bekannte
Marke. Lok o, schwimmend und auf Abladung

offerieren

billigst als Selbstabgeber

Borch & Co. G. m. b. H.,

Danzig, Pfefferstadt 1, II.

Telegraphadresse: Borchower,
Telefon: 2602, 846 und 7037. 1133**Spargelder**verzinsen wir
bei täglicher Rückzahlung mit 6%
4-wöchentl. 15%
längerer Rückzahlung nach Vereinbarung.**Deutsche Genossenschaftsbank in Polen,**
A. G.

Lodz, Aleje Kosciuszki 43/47. 696

„KREDYTOPOL“

Piotr Rozin i S-ka

2 ul. G-go Sierpnia 2

(Bonedykta)

Eingang von der Dragenhandlung. 1086

Ratenzahlung! „EKONOMJA“ Ratenzahlung!
Geyers Ring 5/6.Sämtliche Herren- und Damen-Garderobe, Wäsche,
Schuhe, Schnittwaren, Watta- und Piquet-Decken, Ser-
vietten u. f. w. Aufträge werden nach den neuesten
Modellen ausgeführt. 572Agentur- und Kommissionshaus in Lodz
(Chemikalien, Anilinfarben) sucht einen**Buchhalter-****Korrespondenten.**Gründliche Beherrschung der polnischen und deutschen
Sprache Bedingung. Off. unter „A. 125“ an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Routinierte polnisch-deutsche

Stenotypistinfür amerikanisches Baumwollgeschäft per sofort
gesucht. Offerten unter „Taft“ an die Geschäfts-
stelle d. Blattes. 1069

Für Priv. Frauenklinik p. sof. gef. gebild.

deutsche Schwester, 1091mögl. firm in poln. Spr. Meldg. mit Lebensl.,
Zeugn., (ev. Referenz.) Foto mit Rückporto und
Gehaltsanpr. erb. San.-Rat Dr. v. Klein-Graudenz.

Dankagung.

Nachdem wir in der lebendigen und trostreichen Hoffnung auf das Wiedersehen in der Herrlichkeit die sterbliche Hülle unserer im Herrn entschlafenen

Anna Gnauk geb. Schröder

zur letzten Ruhestätte gebracht haben, sprechen wir allen für die erzeigte Teilnahme unseren herzlichsten Dank aus, insbesondere Herrn Pastor Paker für die lieben Trost Worte im Trauerhause und am Grabe, dem Gesangchor der christlichen Gemeinschaft, den Herren Fabrikbesitzern Theodor und Adolf Steigert, den edlen Kranzspendern sowie den Innungswebern.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Saal der Philharmonie Dzielna 20.

Heute, Sonntag, den 15. d. Mts. um 6 Uhr nachmittags

Feierlicher Trauer-Akt

zur Ehrung des Verstorbenen

Professors **Zygmund Bromberg-Bytkowski**

unter Mitwirkung des Łódzker Philharmonischen Orchesters

unter Leitung des Dir. **Teodor Ryder**,

des Chors „Hajomir“ unter Leitung d. Dir. **Fajwizyc**.

Ansprachen halten: Dir. **Brandstaedter**, Gesandter Le-

vinsohn, **W. J. Frenkel**, sowie Prof. **S. Rygiel**.

Karten an der Kasse der Philharmonie zu haben. 1139

OSZCZĘDNOŚĆ WŁOZANSKA 43

Wäsche u. s. w. nur bei der Firma

Kauft rasch ein Damen- u. Herren-Garderoben,

Ratenzahlung! Billigste Quelle! Ratenzahlung!

Spezielle Kurse

Damenfrisieren- und Curlieren.

1. und 2. Teil

Manikur, Pedikur, Massage (Schön-

heit), Haararbeiten, Färben-Bleichen

werden erteilt in der

Firma **A. S. Biffner**, Andrzejka 15, Dipl. Damenfriseur.

Eintritt jederzeit. Honorar mäßig. 1099



Dr. med. Maksymilian PAPIERNY

b. ond. warszawskiej uniwersyteckiej kliniki aku-

zeryjnej i kierownik kursów akuseryjnych przy

sanatorium „Unitas“

Podręcznik akuszerji i chorób kobiecych

dia użytku położnych i uczennic szkół położniczych

ukazał się w druku nakładem L. FISZERA. Do

nabycia we wszystkich księgarniach. Cena sprze-

żeczna 19200. 1129

Uchtung!

Ein großes Expeditions-Geschäft mit großem Wohnhaus, Speicher, Schuppen Brennmaterialien-großhandlung mit sämtlichen Maschinen, Wagen und Pferden sowie großem Vorrat an Materialien sehr günstig am Wasser gelegen mit eigener Aus-lade und evtl. Bahnanschluss, geeignet für jedes Geschäft oder Fabrik sofort and. Umstände halber zu verkaufen. Genaue Auskunft erteilt.

G. Bötscher, Bydgoszcz, Gdańska 40.

Perfekter selbst. Buchhalter

der polnischen, russischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, nur mit besten Referenzen, wird per sofort gesucht. Kenntnisse der englischen Sprache erwünscht. Offerten mit genauer Lebensbeschreibung und Kopien der Referenzen unter Angabe der Gehaltsanprüche an die Geschäftsstelle d. Bl. unter „N. p. 20.“ 1117

Offertiere zum Austausch

Schönhersche Cordstühle

in bestem Zustande auf glatte englische 36 und 52 Zoll breit. Off. unter „O. p.“ an die Geschäftsstelle d. Blattes. 1111

Philharmonie.

Heute, um

8 1/2 Uhr ab.

lustiger Abend

Durch Dick u. Dünn

Humoristischer

Wirrwarr.

Man kommt aus dem

Sachen nicht heraus.

Karten sind bereits in der Philharmonie

von 10-1 und von 3-7 zu haben. 1035

SENFF-GEORGI

Deutsches Mädchengymnasium zu Łódz.

Die Prüfungen der neu aufzunehmenden Schülerin-nen finden am 5. u. 7. Juni d. J., um 5 Uhr nachmittags in den Räumen des Deutschen Mädchengymnasiums statt.

Laut Verordnung der Schulbehörde dürfen im Herd keine Schülerinnen geprüft werden.

Der Unterricht dauert bis zum 28. Juni. Die Schülerinnen sind verpflichtet bis zum Schluß die Schule zu besuchen und können unter keinerlei Bedingung befreit werden.

Die Leiterin.

Damen-Mode-Atelier 1124

Marie Donadt,

Główna 38.

Hiermit bringe ich meiner gesch. Dameakundschafft zur Kenntnis, daß ich mit dem 1. Januar d. J. aus dem Mode-Magazin „Mazurka & Donadt“, Ramot Nr. 29, ausgetreten bin und ein eigenes Mode-Atelier in der Głównastraße 38, linke Offizine, 1. Stock, eröffnet habe. Sämtliche Aufträge werden, wie bisher, sorgsam und pünktlich zu soliden Preisen ausgeführt.

Łódzker Zentral-Zahn-Klinik

Petrakauer Straße 86.

Plombieren kranker Zähne, schmerzloses Zahn-

ziehen. — Zahlung laut Taxe. 1089

In dem Damenschneider-Atelier

bei Frau **P. Hauser**

werden Bestellungen auf Kostüme, Mäntel und Kleider von eigenen sowie anvertrauten Stoffen angenommen. Główna-Straße 31, W. 56, rechte Offiz., 1. Eing., 2. Et. 1119

Elektrotechnisches Büro und Reparatur-Werkstatt

P. Schule i Ska

Inhaber **P. SCHULC**

Łódź, Andrzejka 9.

Annahme sämtl. elektrotechnischer Arbeiten u. Reparaturen v. Dynamomaschinen u. Motoren aller Systeme. Elektrische Licht- u. Kraftanlagen. Regulierung von Bogenlampen und Signalisierungsanlagen. — Sämtliches Installationsmaterial sowie Kronleuchter und Ampeln stets am Lager. 1072

Weyers gr. Konvers.-Lexikon

5. Auflage, 130 Bände Weyers Klassiker Ausgabe und einige geb. Jahrgänge der „Woche“ und des „Zürner“, zu verkaufen. Weyers 14, W. 17, Sonntag von 2-5, Mittwochs von 5-7 nachm. 1038

Monteur Mechaniker

bewandert in Reparatur von sämtlichen Maschinen sowie Motoren, sucht Stellung in einer größeren Fabrik. Off. erbeten unter „Tüchtig“ an die Geschäftsstelle d. Blattes. 1091

Amerikanisch-weißes Schweineschmalz

in Fäßchen à 50 Kilg. offeriert vom Lager

Handelshaus **Hugo Schmidt**, Lipowa 47.

1 kompletter

Sauggasmotor 50 PH

in gutem betriebsfähigen Zustande billig zu ver-kaufen. Zu erfragen bei Ing. Rodewald in Firma Weikert und Braun, Łódz, Nawrot-Straße 20. 1097

Buchhalter,

J. Kraft mit zirka 20jähriger Praxis sucht An-stellung im größeren Unternehmen als Bureau-Chef, kaufmännischer Leiter etc. Off. u. „G. U.“ an die Geschäftsstelle d. Blattes. 1122

Im Besitze von Rundstühlen seiner Teilung,

suche als Teilhaber 1181

einen Sachmann mit Kapital, zwecks Anfertigung von Damen- und Kinderkonfektionsartikeln aus Trikot. Off. u. „P. 1000“ an d. Gesch. d. Bl.

Sämereien

für Garten- und Topfkulturen, frische Ware empfiehlt Drogerie **Arno Dietel**, Piotrkowska 157.

Eine größere Spinnerei sucht einen tüchtigen bei der Kundschafft gut eingeführten

Verkäufer

für Digoanegarne der auch gleichzeitig mit dem Ein-kaufe entsprechender Rohmaterialien befaßt könnte. Off. mit Referenzenangabe an die Geschäftsstelle d. Bl. unter „B.“

Für eine erstklassige jüdische Restauration in Łódz wird ein

Fräulein

mit Kenntnis der polnischen und deutschen Sprache gesucht. Bevorzugt werden diejenigen, welche bereits ähnliche Stellung bekleideten. Off. unter „M. G.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 1139

Im Zentrum der Stadt wird ein

möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension bei besserer Familie von alleinlebendem Herrn per sofort gesucht. Off. an die Geschäftsstelle d. Bl. unter „B. 55.“ 1109

Dr. med. Roschaner

Gaut, Geschlechts- und Harnleiden.

Behandlung mit kais. Hohenjonne.

Dzielna - Straße 9.

Empf. v. 8-10 u. 4-8.

Nur 40% Kassa

Reiß in Ratengahlungen

Gardinen, Bekleidungen,

Frötte, Seidenstoffe,

Gardinen, Chemise, Huppes,

Seugstoffe wie auch alle

Art Manufakturwaren an

billigsten und bequemsten

bei **Leon Rubaschkin**,

Kilinskiego 40. 914

Ein Parterrehaus

6 Zimmer und Küche, Ver-randa, Gärten, großer Platz und verschiedene Nebenge-bäude zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Stridmaschinen

für Sweaters bis 65 cm breit per sofort zu ver-kaufen. Näheres Panska Nr. 101 Strickerie. 1017

Damen Nähmaschinen

ist preiswert zu verkaufen. Główna-Straße Nr. 39 bei **A. Oluzinski**, im Hofe links. 1123

Zu vermieten

2 möbl. Zimmer

in Zoppot vom 15. Mai

bis 26. Juni. Offerten

unter „Zoppot“ an die

Geschäftsstelle d. Bl. 1110

Wohnungsaufg.

1 Zimmer und Küche im Zentrum der Stadt geles-gen, gegen 2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeit auch im Zentrum ev. zu mieten gesucht. Vermittler werden gut belohnt. Infor-mationen erteilt Parfumerie, Petrakauer 60. 1134

Ein Wirtler

für Rundmaschinen Gu-berst u. Salzer sofort ge-sucht. Petrakauer Str. 112 Grejser und Kajtall von 7 bis 8 1/2, abends. 1180

Wirtschafterin

ältere Frau wird von allein-lebendem Herrn gesucht. Off. unter „30.“ an die Geschäfts-stelle d. Bl. 1120

Witwe

33 Jahre alt, sucht Stellung als Wirtschafterin bei einer Familie oder alleinlebendem Herrn, hier oder auswärts. Off. find unter „O. B.“ in der Geschäftsstelle d. Bl. niederzulegen. 1102

Dr. Severin Schenker

Frauen- u. innere Krank-

heiten empfängt in

Pabjanice, Sw. Rocha-

straße 5. 1106

Dr. med. M. Kerschner

Zielona 16

Kinder- und innere

Krankheiten

empfangt v. 1-3 u. 6-7.

Dr. med. Langbard

Zawadzka 16.

Haut- u. Geschlechtskr.

Sprechst. v. 9-1 u. 4-8